

Uradrader Zeitung.

Pränumerations-Preise :

Für Urad:	
Halbjährig	16 fl.
Halbjährig	8 "
Wierteljährig	4 "
Mit Postversendung:	
Halbjährig	18 fl. — kr.
Halbjährig	9 " — "
Wierteljährig	4 " 50 "

Erscheint täglich,

mit Ausnahme der Tage nach den Sonn- und Feiertagen.

Manuscripte werden nicht zurückerstattet.

Insertions-Preise :

Die 5spaltige Petitzeile oder deren Raum wird das erste Mal mit 6 kr. und das jeder folgenden Einrückung mit 4 kr. berechnet.

Stempelgebühr für jedesmalige Insertion 30 kr. 2. B.

Aufträge für Inserate

übernehmen auswärts die Herren Haasenstein & Vogler in Rudolfsplatz, Nr. 1, Wien, I. Wallfischgasse 10, Prag, Graben 27, ferner in Hamburg, Berlin, Leipzig, Frankfurt a. M., Basel, A. Oppel in Wien und Rudolf Mosse in Berlin, Breslau, Hamburg, München, Nürnberg, Frankfurt a. M., Wien, Prag, Straßburg, Zürich.

Politische Uebersicht.

Urad, 27. November.

Durch die angeblich vorhandene Ministerkrise sieht sich die „Ref.“ veranlaßt, scharfe Töne gegen die „Maulwürfe“ zu führen, die ohne in den Vordergrund zu treten die Ministerien untergraben, dem Lande aber dadurch nur Nachtheil bereiten, da unsere Ministerkrisen nur Palastrevolutionen seien und nie zu etwas Besserem führen. Die Personen wechseln, die Dinge bleiben die alten. Daß die Minister nur Schachfiguren in der Hand Vener seien, die ohne eine Verantwortlichkeit zu tragen, den Gang der Sachen leiten, bei denen es immer die Hauptsache ist, daß sie die Ministerien abrühen und stürzen und daß wieder sie die neuen Ministerien machen. Wenn schon das jetzige Ministerium fallen muß, so möge es in seinen Sturz auch diejenigen mitreißen, die es bei Zeiten verließen, damit auch das nächste Ministerium von ihnen gemacht werde. Aus diesem Grunde hält „Reform“ es nicht für heilsam, daß die Krise gewaltsam beschleunigt werde. Die Zukunft möge sich nach den, in den Uebeln der Gegenwart steckenden Gesetzen entwickeln, denn das Ende der Uebeln, nicht aber ein neues Stadium derselben müsse man zu erreichen wünschen.

„Magyar Politika“ constatirt, daß im Grunde genommen die Regierung, die Parteien, das Parlament sich seit drei Jahren in einer fortwährenden Krise befinden, und diese Krise werde so lange dauern, bis das Gleichgewicht im Staatshaushalte hergestellt sein wird. Nach diesem Ziele muß die Legislative streben. Es sei eine höchst verwegene Behauptung, daß die allgemeine Stimmung des Landes, oder die Situation den „Entscheidungskampf“ wünsche. Würde das Ministerium Wittó-Ghyczy gestürzt, was würde dies an der Lage, ändern? Sieht es einen Mann, der in diesem Parlamente auf eine sichere Majorität rechnen könnte? der im Stande wäre, etwas Anderes zu thun, als von diesem Parlamente das vorliegende Budget und die vorliegenden Steuergesetze, oder eventuell unter verderblicher Vergeudung einiger Monate ein anderes Budget und andere Steuergesetze votiren zu lassen und es dann aufzulösen? Das Herausbe-

schwören einer Regierungskrise wäre daher der zweckloseste, nachtheiligste Leichtsin. Man soll das Budget und die vorliegenden Steuergesetze votiren, denn man votirt sie ja dem Lande. Das sterbende Parlament soll die Vertrauensfrage nicht anticipiren. Die Wahlen nahen heran, damals möge die Nation sich aussprechen.

Im „P. N.“ setzt jener hervorragende Abgeordnete welcher jüngst die Anwendung außerordentlicher Mittel empfohlen hat, heute auseinander, was er damals gemeint habe.

Es ist absolut unmöglich, daß der Steuerauschuß seine Arbeit so schnell erledige, um schon für das Jahr 1875 die Steuererhöhungen fruchtbar zu machen; aber auch die Finanzcommission ist nicht im Stande, auf Basis des eingereichten Budgetentwurfes große Streichungen durchzuführen und demnach sind wir gezwungen, das Gleichgewicht im Staatshaushalte binnen höchstens 8 Jahren herzustellen, da wir sonst vernichtet werden. Außerordentliche Uebergangsmittel müssen angewendet werden, und obwohl allein die Regierung im Stande ist, dieselben am besten zu bezeichnen, will der Herr Abgeordnete, nachdem er sieht, daß die Regierung sich ganz indifferent beträgt, nur im Allgemeinen darauf hinweisen, wie man schnell helfen könnte. Für 1—2 Jahre sollte man alle Steuergattungen nach einem bestimmten Schlüssel um einige Procente erhöhen, dieses Mittel würde jedenfalls sehr schmerzen, da es ungerecht ist, aber wir hätten Geld und Zeit, das ganze Steuersystem gründlich umzugestalten und die gründliche Heilung unserer finanziellen Uebel durchzuführen. Andererseits müssen aber großartige Ersparnisse ermöglicht werden. Die Regierung ist am Besten in der Lage, zu beurtheilen, was schlecht und überflüssig ist. Das Reucomité hat die Mittel und Wege bezeichnet, welche die Regelung des Staatshaushaltes binnen 3 Jahren ermöglichen, weiß die Regierung etwas Besseres, so möge sie es beantragen, wenn nicht, so ist sie gezwungen, diesen Anträgen gemäß ihre Vorschläge zu machen. Heute können wir nicht mehr hin und her laviren, heute muß schnell und ohne Scheu gehandelt werden, den Muth darf man keineswegs verlieren, sondern arbeiten und das Mögliche thun, was uns retten kann.

„Egyetértés“ setzt seine Bemerkungen über den

Gesetzentwurf bezüglich der Manipulation der Steuer fort und meint, Ghyczy wolle etwas in Ungarn absolut Unmögliches, indem er fordere, die Steuern mögen in vierteljährigen Raten gleichmäßig einfließen, bei uns könne man dies nicht verlangen.

In der „Augsburger Allgemeinen Zeitung“ finden wir über den Fall Arni in eine sehr sachliche und objective criminalistische Studie des Heidelberger Strafrechtslehrers Heinze. Dieselbe stellt dem Proceße eine für Arni sehr günstige Prognose und weist an der Hand der einschlägigen Paragrafen des Strafgesetzbuches nach, daß die Staatsanwaltschaft viele und große Schwierigkeiten zu besiegen haben wird, um die strafrichterliche Beurtheilung des Grafen zu erreichen. Neu ist hierbei der Hinweis auf §. 4 des Reichsstrafgesetzbuches, nach welchem ein im Auslande verübtes Vergehen von deutschen Strafgerichten nur geahndet werden kann, wenn es auch an dem ausländischen Begehrungsorte gesetzlich mit Strafe bedroht war. Daß aber ein hieher passendes französisches Gesetz nachweisbar sei, bezweifelt Professor Heinze. Auch die übrigen Ausführungen dieses Artikels sind voll Schärfe und Präcision und decken glücklich die Klippen auf, an welchen die eingeleitete Strafverfolgung scheitern kann.

Aus der Thronrede des Königs von Italien verdienen folgende Stellen besondere Erwähnung:

Meine Regierung wird Ihnen einige Maßnahmen vorlegen, welche zur Wiederherstellung der öffentlichen Sicherheit in den Provinzen, wo dieselbe ernstlich gefährdet ist, dienen sollen. Mit der Annahme dieser Maßregeln werden Sie dem Beispiele der civilisirtesten Nationen und solcher Parlamente folgen, die am eifrigsten über die öffentlichen Freiheiten gewacht haben, über Freiheiten, die in den Augen der Völker ihren Werth verlieren, wenn sie nicht die Sicherheit der Personen und des Eigenthums garantiren. (Lauter Beifall und Rufe: „Es lebe der König!“) Die neue Militär-Organisation hat gute Resultate ergeben, und ich bin stolz auf die Fortschritte der Armee, mit welcher mich die lebhafteste Zuneigung und die liebsten Erinnerungen meines Lebens verknüpfen. Man muß dem Werke die Krone aufsetzen und auch für die Vertheidigung des Staates Sorgentragen.

Auf die wirthschaftlichen Reformen übergehend,

Feuilleton.

Banditenwesen in Italien.

Neapel, im November.

Die nachfolgende Schilderung, welche wir einem der „Schles. Ztg.“ zugehenden Bericht entnehmen, enthält eine Fülle von geradezu haarsträubenden Details, und läßt die „Romantik“ des Landes, wo die Goldborangen blühen, in genug unheimlichem Lichte erscheinen.

Während — schreibt man dem citirten Blatte — in Ravenna der Proceß gegen die Messermörder seinem Ende entgegengeht, spinnt sich zu Potenza, in der Provinz Basilicata, eine ähnliche cause célèbre ab, nur daß diese noch größere Scheußlichkeiten enthält. Der Angeklagte sind acht, von denen der Hauptmann Aliano und dessen Geliebte Marie Parente, ein hübsches Mädchen, das meiste Interesse erregen. Die Verhandlungen vor dem Schwurgerichte begannen am 27. October und werden wohl einige Zeit dauern, da nicht weniger als 370 Zeugen zu vernahmen sind. Die Anklageschrift zählt 34 Anklagepuncte auf, von denen die meisten capital sind. Man hat die Angeklagten in einen eisernen Käfig eingesperrt, da man allen Ernstes befürchtet, sie könnten sich im Gerichtshofe befreien. Aliano sieht ganz so aus, um die Zeugen, welche seine Brutalität schon kennen gelernt haben, einzuschüchtern. Er trägt seine alte Kleidung und bedarf nur des langen Dol-

ches in seinem rothen Leibgürtel und der Flinte auf der Schulter, um dem Maler als Modell zu einem interessanten Bilde zu dienen. Wer sein Gesicht sieht, weiß, daß von einem solchen Menschen keine Spur von Mitleid zu erwarten ist. Obgleich einer ganzen Reihe zum Theil entsetzlicher Mordthaten angeklagt, braucht er doch um sein Leben nicht besorgt zu sein, da die Geschwornen mit den „mildernden Umständen“ immer rasch bei der Hand sind und der König selbst im schlimmsten Falle ein Todesurtheil nicht bestätigt.

Von der Charakterbeschaffenheit des in Rede stehenden Ungehens legt folgendes Schreiben an einen Freund Zeugniß ab: „Lieber Freund! Schicke mir den Revolver, den Du mir versprachst, mit fünfzig Kugeln, Tuchkleider und vier Bildnissen von König Franz, oder ich will Alles, was Du hast, zerstören.“ Das war keine eitle Drohung, wie folgender gräßliche Vorfall darthut. Am 16. April 1872 befanden sich sechzehn Arbeiter auf den Bergen von Borsico-Nuovo, als sich vier Kerle von der Bande bei ihnen einstellten, auf sie zielten und ihnen befohlen, ihre Aexte wiederzulegen. Feig, wie diese mit Aexten versehenen sechzehn Arbeiter waren, gehorchten sie dem Befehle der vier Banditen, worauf diese an einen der Arbeiter die Frage richteten, ob er noch immer Spion wäre, und dessen eigenem Bruder befohlen, ihn zu binden. Als dieser sich weigerte, wurde ein Anderer beordert, und dieser gehorchte, obgleich einst sein Vater von den Banditen ermordet worden war. Trotz seines Gehorsams wurde er zuerst umgebracht, als er auf ihre Frage versicherte, er habe kein Geld bei sich, wolle aber Alles verkaufen, um sie zu befriedigen. Sie schlugen ihn erbarmungslos mit der Axt nieder,

schossen Revolver auf ihn ab und hackten ihn, da er noch zuckte, den Kopf ab. Die anderen fünfzehn jaher entsetzt zu, aber rührten sich nicht. Der Bruder des Gebundenen wollte entwisphen, wurde aber durch einen Schuß verwundet, zurück und mit Dolchstichen um's Leben gebracht. Die vierzehn Anderen rührten sich nicht. Nachdem diese beiden Executionen vorüber waren, entledigten sie den Gebundenen seiner Bande und hießen ihn nach Borsico-Nuovo zurückkehren und dort erzählen, wie sie Spione bestrafen. Es ist, bemerkt ein Berichterstatter, schwer zu entscheiden, welches der häßlichste Zug in dieser Schreckenscene ist, die brutale Barbarei der Banditen oder die niederträchtige Feigheit ihrer Opfer und der vierzehn Gefährten, welche von Anfang bis Ende dieser Missethat zusahen.

Eines Tages nahmen Aliano und seine Gefährten einen Guttbefitzer gefangen und führten ihn nach den Bergen von Biaggio, bekannt durch seine Musiker, welche die Welt durchziehen. Auf dem Wege begegneten sie zwei Frauenpersonen, welchen sie zu folgen befohlen. Als sich die Eine ihren Brutalitäten widersetzte, wurde sie auf der Stelle niedergestochen. Die ältere ergab sich in ihr Schicksal und rettete so ihr Leben, um jetzt vor Gericht als Zeugin aufzutreten. Einige Tage nach der Gefangennehmung des Guttbefitzers schickte dessen Frau zwanzig Ducaten und einige Nahrungsmittel als Lösegeld, dessen geringer Betrag dem Hauptmann so erbotte, daß er dem Gefangenen ein Ohr abschneiden ließ und folgenden Brief zu schreiben befahl: „Liebe Frau, Du siehst, ich bin in den Händen der Räuber. Schicke sobald als möglich Geld, damit ich nicht umgebracht werde. Wenn sie mich sofort tödten wollen, wäre es gut; denn ich habe nach

72

Umläufe (Jahr-)

öblab

"

"

"

"

"

köblab.

vágási

bélyeg-

6 15-éig

lvételek

atal.

"

"

irger-

"

ung

Züge

"

Arad,

Wien.

Demischer

Zug

Nr. 4.

Ank. Abf.

St. M. 31. M

Früh 12 52

1 14 1 20

1 52 1 58

2 28 2 38

3 18 3 48

4 12 4 27

5 3 5 5

5 32 5 42

5 57 5 58

6 38 6 44

7 32 7 47

8 45 8 55

9 19 9 21

9 55 10 10

0 30 10 31

0 48 10 58

1 46 Vorm

5 49 Naoh

8 31 Abf

6 20 Früh

Piskl.

Demischer

Zug

Nr. 24.

Ank. Abf.

St. M. 31. M

Früh 7 10

7 55 8 —

8 58 8 —

9 45 9 46

0 30 10 35

1 5 11 8

1 17 11 16

1 52 Vorm

tags nach

nach Post

Nr. 101 an

hende Zug

Zug Nr. 4

de Zug Nr

Hormann-

Hormann-

ion.

r Erbd.

betonte der König vor Allem die Nothwendigkeit der Wiederherstellung des Gleichgewichtes im Budget und sagte: „So wird die Wiederaufrichtung Italiens, rein von allen Flecken, auch noch das in der Geschichte politischer Wandlungen so seltene Verdienst haben, niemals dem Gedanken an eine Verletzung von Treue und Glauben Raum gegeben zu haben.“ (Stürmischer Beifall.) Die fortwährenden Beweise, welche er davon erhält, daß die anderen Nationen die Freundschaft Italiens hochzuschätzen wissen, betrachtet der König als eine Belohnung für die Mäßigung und feste Haltung Italiens.

Je mehr Details über das Resultat der am Sonntag in Frankreich stattgehabten Municipalwahlen bekannt werden, desto deutlicher stellt es sich heraus, daß die Republikaner gesiegt haben. Die „Indépendance Belge“ nennt die letzten Municipalwahlen den glänzendsten Erfolg, den die republikanische Sache in Frankreich jemals errungen hat, und bemerkt nicht mit Unrecht, daß in jedem andern Lande, wo parlamentarische Freiheiten herrschen, das Cabinet, welchem die Wählerschaft ein solches Misstrauensvotum erteilt hätte, unbedingt zurücktreten würde. Das genannte Blatt erinnert bei dieser Gelegenheit an die Folgen der Municipalwahlen vom Jahre 1857 in Belgien und schließt seine Betrachtungen mit der höchst zutreffenden Bemerkung, daß in Frankreich die Dinge anders verlaufen. Dort bleiben die Besiegten auf ihren Posten und wollen das Land nach ihrer Weise fortregieren, wenn sie es auch dadurch zur Verzweiflung und in Folge dessen zu verberblichen Entschlüssen treiben.

Sowohl die Führer als auch die Mitglieder der verschiedenen republikanischen Parteien weilen seit einigen Tagen in Paris. Im Laufe dieser Woche dürften noch wichtige Beschlüsse gefaßt und insbesondere die Tactik vereinbart werden, welche die drei Gruppen der Linken gelegentlich der am Montag den 30. d. zu eröffnenden Session der Versammlung der National-Verammlung befolgen werden.

Nebst den Republikanern sind auch die Bonapartisten bereits am Plage. Rouher soll aus Chislehurst sehr septennatsfeindliche Instruktionen mitgebracht haben. Die Haltung, welche die Regierung in jüngster Zeit den Bonapartisten gegenüber angenommen hat, scheint zu bestätigen, daß der Bruch zwischen Mac Mahon und seinen ehemaligen imperialistischen Freunden vollständig ist. Eine der Säulen des Imperialismus, der ehemalige Minister Louis Napoleon's, Clément Duvernois, wurde gestern von den Rissen zu zweijährigem Kerker verurtheilt. Noch vor Kurzem hat die Ex-Kaiserin den aus der Untersuchungshaft abgeschickten Glückwunsch Clément Duvernois' zu ihrem Namensfeste mit Freude entgegengenommen. Gleichzeitig meldet das bonapartistische „Pays“, daß die Chefs des Comités für den „Appell an das Volk“, Rouher, Casabianca und Grandperret, vor den Untersuchungsrichter Delahaye geladen wurden.

Von der östlichen spanisch-französischen Grenze wird gemeldet, daß zahlreiche Carlisten überreten, die des Kampfes müde sind. Auch die Caba-

illas Segarra und Marco de Vello sollen sich, wohl mit der Kriegscasse, nach Frankreich verzogen haben. Im Westen beginnt das alte Spiel, da die Truppen leider von Brun abgezogen sind, auf neue. Die Carliten sind so lech geworden, daß sie die Verschanzungen von San Marcial angegriffen haben. — Dank Serrano und seinem Hofkriegsrathe in Madrid.

Ueber die ägyptische Expedition gegen Darfur sind in Cairo neuestens Nachrichten vom 17. Rhama-Jan (17. October) eingetroffen. Die ägyptischen Truppen rücken beständig vor und dürften bald schon Bahir, die Hauptstadt von Darfur, das Ziel der Expedition, eingenommen haben. Die Vorrückung der Truppen des Khedive geschah anfangs in zwei abgeforderten Heerhaufen unter dem Commando des Gouverneurs von Sudan und des Generals Ziver Pascha. Dies benützte eine feindliche Armee in der Zahl von 80.000 Mann, um sich zwischen die beiden ägyptischen Corps zu werfen und jedes einzeln zu schlagen. Der Angriff geschah bei Tadora, wo sich Pascha selbstgesetzt hatte. Nach wiederholten mörderischen Kämpfen blieben jedoch die Ägypter Sieger und der Feind floh mit Zurücklassung von 6000 Todten. Die beiden ägyptischen Corps haben sich hierauf vereinigt und marschiren nun direct auf die Hauptstadt des Landes. Der Herrscher von Darfur verließ seine Residenz und sucht im Innern des Landes ein neues Kriegsheer zusammenzustellen, um die Feindseligkeiten fortzuführen.

Seit Großbritannien die Fidji-Inseln hat, ruht und rastet Bruder Jonathan nicht, so lange nicht auch ihm irgend ein Annerkennung gelingt. Der König der Sandwich-Inseln gedenkt nächstens Washington zu besuchen und man erwartet, daß er bei dieser Gelegenheit sein Gebiet an die Vereinigten Staaten abtreten werde, die dort ohnedies schon eine Flottenstation haben.

Die Geschichte vom seligen Mops.

Es war einmal vor langen Jahren ein kleines Mopslein, dem sollten, auf daß er anschauete, wie es einem ordentlichen Mopse geziemt, die Ohren gestutzt werden; damit ihm diese Operation nicht allzu schmerzhaft sei, schnitt ihm sein weicherziger Herr zwei Wochen hindurch jeden Tag ein kleines Stückchen von den Ohren ab, statt mit einem einzigen Schnitt die Amputation zu vollziehen. So steht's im Weidinger zu lesen, und unwillkürlich wird man an diese alte Anekdote erinnert, wenn man die deutschen Reichsjustizgesetzwürfe, deren erste Berathung vorgestern im deutschen Reichstage begann, einer etwas näheren Prüfung unterzieht. Ganz Deutschland sehnt sich nach einer einheitlichen Rechtspflege, Jahre lang hat die Bundesregierung über der Redaction der Gesetzwürfe berathen, und wie sich endlich herausstellt, sind die Vorlagen der Bundesregierung durchaus nicht darnach angethan, dem allgemeinen und berechtigten Verlangen des deutschen Volkes genug zu thun. Die Bundesregierung hat gute Lust, es mit der Reform der deutschen Justiz zu machen, wie jener weicherzige Herr mit den Ohren seines Mopses.

Ein gutes Stück des alten Gerichtsopfes soll

sie dessen zwei Knaben und ein Töchterchen umbrachten. Auf dem Leichnam Tardugno's fand sich folgender Zettel: „Mein Onkel ist gestorben, weil er seine Brüder verrathen hat, und ich bin der Signor Capitano Federico Alian.“

Der Räuberhauptmann oder „Capitan“ (wie er genannt zu werden verlangte) Aliano wurde am 13. April 1873 auf der Rückkehr von seiner Geliebten verhaftet, wobei er sich wüthend wehrte und einen Schuß in den Mund erhielt, aber curirt wurde, um nun von den Geschwornen sein Schicksal zu erwarten. Das sind einzelne Fälle, aber sie enthüllen mit grauenvoller Veredtsamkeit die, wie es scheint, unverkennbare Neigung der Süditaliener für Blutfestn und ein gewaltthätiges Leben; denn obgleich seit der Festnehmung dieser Bande in der Provinz Basilicata größere Sicherheit herrscht, ist doch in Neapel und der Umgegend der Hauptstadt die Camorra noch nicht ausgerottet. Was die Camorra ist? Ein Beispiel aus den letzten Wochen möge als Illustration dienen. Vor Kurzem wurde in Neapel der Comorrist Pietro Carpinelli, genannt der „Inspector“, verhaftet, welcher außer anderen Einnahmen monatlich 100 Lire von den Omnibus erhielt, welche zwischen Neapel und Portici fahren. „Per la Camorra“ ist der Ausdruck, wenn Kaufleute, Handwerker u. s. w. beim Abschlusse bedeutend werden, von dem Ertrage derselben dem betreffenden Sendling so und so viel Procente einzuhändigen; „per la Camorra“, wenn reichen Privatleuten und selbst hochgestellten Beamten angekündigt wird, bei Vermeidung unliebsamer Folgen eine bestimmte Summe unter einer gewissen Adresse zur Post zu geben oder irgendwo niederzuliegen.

Nachdem das Parlament der jetzigen Regierung

allerdings durch die betreffenden Gesetze abgeknitten, ein fast ebenso großes Stück jedoch für weitere Amputationen aufbewahrt werden. So soll namentlich die Gesetzgebung über die Qualifikation, die Dotation und die Rangverhältnisse der Richter, sowie über die Abgrenzung der Gerichtsbezirke den Einzelstaaten überlassen bleiben. Der preussische Justizminister Leonhardt motivirte die Beschränkung der juristischen Einheitlichkeit mit dem Einwande daß der Reichstag zur vollen Regelung der Gerichtsorganisation nach der Verfassung nicht befugt sei. Mag dem so sein, so ist es doch zu bedauern, daß die Bundesregierung nicht versucht hat, die langersehnte und hochwichtige Reform mit einem Male zu Stande zu bringen. Es wäre nicht das erste Mal, daß im deutschen Reichstage Gesetze geschaffen wurden, zu welchen vorher eine constitutionelle Erweiterung der Competenz des Reichstages nothwendig war.

Die Bundesregierung hat keine darauf abzielenden Schritte gethan und dadurch den Beweis geliefert, daß sich in ihrem Schoße immer noch ein gut Stück particularistischer Tendenzen geltend macht. Damit der Herr Justizminister von Büchberg oder Neuf-Schleiz-Lobenstein auch ferner noch „verfügen“ und „erlassen“ könne und nicht zu einem bloßen Controlbeamten herabsinke, wird die große Reform zu einem Flickwerke verstimmt. Wie die liberalen Volksvertreter über diese Verstimmlung denken, darüber hat sich der Abgeordnete Lasker bereits vorgestern in ziemlich scharfer Weise geäußert und nach dieser Probe stehen über den Gegenstand harte parlamentarische Kämpfe bevor. Die Bundesregierung thäte wohl, wenn sie bei Zeiten davon abstände, jene Geschichte vom seligen Mopse bei der Justizreform nachzuahmen.

X Buda-Pest, 26. November.

Die Eisenbahn von Pitești nach Berciorova (ung. Grenze) kann als vollendet betrachtet werden. Der Minister für öffentliche Arbeiten hat die ganze Linie bereits probeweise befahren und seine Zufriedenheit mit den Arbeiten ausgesprochen. Schon vorher machte der französische Generalconsul Baron des Michels, der französische Generaldirector Guillaum, die französischen Ingenieure und die französischen Bauunternehmer eine Vergnügungstour von Buda-Pest bis nach Berciorova. Nur die Brücke über den Dlt wird noch 12 bis 15 Tage Zeit in Anspruch nehmen, bis sie vollendet ist. Außerdem fehlt nur noch auf kurzen Strecken die Ballastlage. Schon mit Anfang des nächsten Monats sollen die Güterzüge auf der neuen Linie verkehren und mit Anfang des nächsten Jahres soll sie dem Personenverkehr übergeben werden. Die Passagierschiffe der Donau-Dampfschiffahrts-Gesellschaft werden durch die Bahn nach Berciorova einen empfindlichen Verlust erleiden. Die Eilsfahrten zwischen Galatz und Orsova dürften ganz eingestellt werden, da schon im nächsten Frühjahr sich Jedermann zur schnellen Reise der Eisenbahn bedienen wird.

Wenn zugegeben werden muß, daß die Oesterr. Staatsbahngesellschaft, welche den Ausbau der roma-

die Befugniß zugestanden hatte, den Mitgliedern der Camorra einen Zwangswohnfiß anzuweisen, glaubte man diesem Bandenwesen einen wirksamen Damm entgegenzusetzen zu haben; aber man hatte sich gründlich getäuscht; denn obgleich die Polizei eine große Anzahl, erst neuerdings wieder 200, Camorristen aufgehoben und auf die Inseln gebracht hat, blüht die Camorra nach wie vor, da es namentlich den Führern derselben immer wieder gelingt, mit ihren zurückgebliebenen Gefährten sich in Verbindung zu setzen und von den Inseln zu entkommen. Wie wenig die gegenwärtige italienische Gesetzgebung, auf welche sich die Linke so sehr stützt, zur Unterdrückung des Raubwesens in Süditalien ausreicht, ergibt sich aus der einfachen Thatsache, daß erst vor zwei Jahren in demselben Potenza, wo soeben acht der verwegentesten Banditen von Gericht stehen, vierundzwanzig Räuber, welche von 1865 bis 1870 sechszig Mordthaten begangen hatten, zum Tode verurtheilt wurden. Damals spielte das mit Blut besudelte Ungeheuer Crocco als Hauptmann dieselbe Rolle, wie jetzt Aliano; aber Crocco wird trotz seiner vielen Bluthaten nicht hingerichtet werden und vielleicht einmal entkommen, um seine Laufbahn fortzusetzen. Allerdings sind die Camorristen nicht absolut Mörder, sondern repräsentiren alle Abstufungen vom Schmuggler, Fehler und Taschendiebe bis zum Straßenräuber; aber sie stellen Mörder und scheuen sich selbst am hellen Tage nicht vor Gewaltthaten. So sprang vor einigen Wochen ein solcher Kerl mitten auf einer Straße Neapels auf den Tritt einer vorüberfahrenden Droschke und versuchte es, einer amerikanischen Dame die goldene Uhr mit Gewalt abzureißen, ohne daß es der Kutscher der Mühe werth erachtete,

und nach. Schickte 3500 Ducaten. Als Geschenk schickte ich Dir mein Ohr. Nächstens werde ich Dir meine Nase schicken.“ Auf diesen Brief brachte die Familie 6000 Lire zusammen, welche jedoch als zu gering erachtet wurden. Die Bande mordete den Unglücklichen und nahm den Tag darauf zwei andere Personen gefangen. Der Vater des einen Gefangenen versuchte von dem Lösegelde abzuhandeln, und dessen Frau bot, ihren Mann begleiten zu dürfen. Da schnitt Aliano demselben ein Ohr ab und warf es ihr in den Busen. Es ist durch Zeugenaussage erwiesen, daß Aliano und seine Gefährten in einer Woche zwei grausame Mordthaten verübten, fünf Personen gefangen nahmen, denselben 15,000 Lire abpreßten, drei Ohren abschneiden und ein Mädchen nothzuchtigten.

Werter! In der Nachbarschaft dieser entsetzlichen Scene wagten es zwei Menschen, den Verbrechen Einhalt zu thun: Luigi di Noia und Vito Tardugno von Paterno. Da stürzten die Banditen dem Haupte des Ersteren einen Besuch ab, warfen die Frau zu Boden und erstachen sie, deren Schwester aber, die zur Hilfe herbeieilte, erschlugen sie mit der Axt. Das war noch nicht genug Rache; die Männer waren entflohen. Aliano lehrte also nach einiger Zeit nach Paterno zurück und erbrach Tardugno's Haus, welcher mit seiner Familie bei Tisch saß. Die Banditen stürzten mit höllischem Freudengeheul herein, erwordeten zuerst Tardugno, dann seine schwangere Frau, welche ein dreijähriges Kind in den Armen hatte, und zuletzt auch dieses Kind. Noch vier Kinder, welche das Alles mit angesehen hatten, wurden ebenfalls verwundet und als todt liegen gelassen. Von hier begaben sich die Banditen in Noia's Haus, wo

nischen Ei mit großer auf der am Gelde der sei. Sie he Die Folge Prioritäten ausreichte fortium W und Dester gegen hat tragniß der gelegt, um Dies wird werden, d Rückzahlun oder länger entweder ge werden. nischen Reg theziter r machten r römische schon einma werden — sicherlich n scheiden.

Agra drende Me Wahrscheinl Systemstru fassen.

Wien tionalbank p 6 Millionen Filiale auf club des Ab am Sonnta der Verfass theilzunehmen seiner Mitgl

Wien Brüssel habe an Bel ob man sich künftigen Re die vertragen von bernene sächlich fest, wiesen wurde werke von W griff Frankr der Seite vo sondern durc den müsse. C Staaten, bei sen Gesichtsp

Wien, fahrts-Gesell anlässlich des Ausladung de

Wien, sich auch n mischen.

Wie die Mafie auf nicht bloß au zweigt sich du und besteht au nur vom Rai zurückzuecken verschaffen, sit welcher letztere gebracht haben können oder si zugezogen hab ist ihnen ge sind von de dieselben hau cherheit in e ferungen doch zu Santa Cat Leute bewagne liches Gesecht ten Hauptman mördern von Neapel kennen Da dieser scha gen ist, hat si holten Truppe müssen, und es einzelnen Band in welchen die selbstverständl

nischen Eisenbahnen vollendete, die festgesetzten Termine mit großer Pünctlichkeit eingehalten hat, so läßt sich auf der anderen Seite nicht leugnen, daß sie mit dem Gelde der Actionäre keineswegs sparsam umgegangen sei. Sie hatte im Grunde auch kein Interesse daran. Die Folge davon war, daß auch der Erlös aus den Prioritäten zur Fertigstellung des Baues keineswegs ausreichte. Das fehlende Geld wurde von dem Consortium Bleichröder, Berliner Disconto-Gesellschaft und Oesterr. Staatsbahngesellschaft vorgestreckt. Dagegen hat dies Consortium die Hand auf das Erträgniß der Bahn und die romänische Staatsgarantie gelegt, um sich für seine Auslagen bezahlt zu machen. Dies wird von den Actionären schmerzlich empfunden werden, da sie — je nachdem das Consortium die Rückzahlung seines ausgelegten Capitals in kurzen oder längeren Terminen verlangt — für längere Zeit entweder gar keine oder nur geringe Zinsen erhalten werden. Zwar strebt das Consortium bei der romänischen Regierung ein Privilegium zur Ausgabe hypothekirter Obligationen an, durch deren Erlös die gemachten Auslagen gedeckt werden sollten; aber die romänische Regierung hat das diesbezügliche Gesuch schon einmal abgeschlagen und die beiden Kammern werden — der allgemeinen Stimmung nach — sicherlich nicht günstiger als das Ministerium entscheiden.

Neuestes.

Agram, 26. November. Der Landescommandirende Mollinari hat sich heute nach Pest begeben. Wahrscheinlich hängt seine Reise mit der beabsichtigten Sytemisirung der Grenzwälder-Bewirthschaftung zusammen.

Wien, 26. November. Die Direction der Nationalbank prolongirte in ihrer heutigen Sitzung die 6 Millionen Gulden betragende Dotation der Pester Filiale auf weitere 3 Monate. — Der Fortschrittsclub des Abgeordnetenhauses beschloß heute an der am Sonntag stattfindenden gemeinsamen Conferenz der Verfassungspartei betrefß der Eisenbahnpolitik theilzunehmen, faßte aber keine die eigene Haltung seiner Mitglieder bindenden Beschlüsse.

Wien, 26. November. Dem „Tagbl.“ wird aus Brüssel gemeldet: Das Gerücht, Deutschland habe an Belgien und die Schweiz die Frage gerichtet, ob man sich dort stark genug fühle, im Falle eines künftigen Krieges zwischen Frankreich und Deutschland die vertragsmäßige Neutralität aufrechtzuerhalten, wird von berufener Seite dementirt; dagegen steht thatsächlich fest, daß in Brüssel vertraulich darauf hingewiesen wurde, wie nach Herstellung der Festungswerke von Metz und Straßburg ein eventueller Angriff Frankreichs gegen Deutschland unmöglich auf der Seite von Elsaß oder Lothringen erfolgen könne, sondern durch Belgien oder die Schweiz geführt werden müsse. Es liege demnach im Interesse beider Staaten, bei etwaigen militärischen Maßnahmen diesen Gesichtspunct festzuhalten.

Wien, 26. November. Die Donaudampfschiffahrts-Gesellschaft fordert heute die hiesigen Firmen anlässlich des zu erwartenden Treibeises zur sofortigen Ausladung der Schiffe auf.

Wien, 26. November. In der heutigen Sitzung

sich auch nur umzudrehen, geschweige sich einzumischen.

Wie die Camorra von Neapel, so herrscht die Mafia auf Sicilien. Auch diese recrutirt sich nicht bloß aus der Hefe des Volkes, sondern verzweigt sich durch verschiedene Classen der Gesellschaft und besteht aus Mitgliedern, welche entschlossen sind, nur vom Raub zu leben, wobei sie vor keinem Morde zurückschrecken. Das gewöhnliche Mittel, sich Geld zu verschaffen, sind Drohbriese und Menschenfängerei, in welcher letzteren sie es zu einer unglücklichen Virtuosität gebracht haben. Wehe den Opfern, welche nicht zahlen können oder sich das Mißfallen der Bande sonst wie zugezogen haben. Der Tod, und oft ein qualvoller, ist ihnen gewiß. Nicht alle Districte der Insel sind von den Banditen heimgesucht; aber wo dieselben haufen, stören sie die öffentliche Sicherheit in einer Weise, daß unter den Bevölkerung doch manchmal eine Reaction eintritt, wie zu Santa Caterina in der Provinz Girgenti, wo die Leute bewagnet ausdrücken und den Räubern ein förmliches Gesecht lieferten, in welchem sie den berühmtesten Hauptmann Capraro erschossen. Gleich den Messermördern von Ravenna und den Camorristen von Neapel kennen die Mafiosi Siciliens kein Erbarmen. Da dieser schauerhafte Zustand nicht länger zu ertragen ist, hat sich die Regierung endlich zu wiederholten Truppenbewegungen nach der Insel entschließen müssen, und es finden fast jede Woche zwischen den einzelnen Banden und den Soldaten Scharmügel statt, in welchen die letzteren nicht immer siegreich sind, und selbstverständlich kein Pardon gegeben wird. Wenn

des Finanzausschusses wurde das Finanzgesetz beraten und die gesammten Staatsausgaben pro 1875 auf 380 873 882 fl. festgesetzt, wobei der Nachtragscredit des Cultusministers (523 100 fl.) nicht einbezogen wurde; die Staatseinnahmen wurden mit 372 531 409 fl. präliminirt und das unbedeckte Deficit per 8 342 483 fl. durch Veräußerung der im Besitz des Finanzministers befindlichen Rente im Betrage von 12 Millionen nominale Bedeckung finden.

Frankfurt, 26. November. Bei den gestrigen Stadtverordneten-Wahlen hieselbst wurden bei 24 Wahlen 21 Candidaten der Demokraten gewählt. Drei Stichwahlen sind noch erforderlich.

Rom, 26. November. Die Kammer wählte zu ihren Vice-Präsidenten: Biroti, Barocco, Ruffelli und Maurogonato; zu Quästoren: Perroae, Codronchi; zu Secretären: Massari, Tenca, Pomonaco, Vaccelli, Quartiere. Sämmtliche Gewählte sind Candidaten der Rechten.

London, 26. November. Der deutsche Botschafter Graf Münster theilte dem Vorsitzenden des Glasgower Protestantens-Meetings mit, daß die Beschlüsse des Meetings unwezüglich dem deutschen Kaiser unterbreitet wurden. Der Kaiser habe mit hoher Befriedigung vernommen, wie sehr das Volk von Schottland mit den Maßregeln und Grundsätzen der kaiserlichen Regierung im Kampfe gegen die ultramontanen Angriffe sympathisire, und er (der Botschafter) danke auf ausdrücklichen Befehl des Kaisers im Namen desselben für die Uebersendung der Beschlüsse.

Constantinopel, 25. November. Der Geschäftsfabrikant Krupp hat den Osmanen-Orden zweiter Classe erhalten.

Uthen, 25. November. Die Kammer hat die Discussion über die Wahlverficirung beendet; das Ministerium hat einen vollständigen Sieg errungen.

Mörder mit priesterlichem Segen.

Buda-Pest, 24. November.

Der nachstehende Fall bildet ein Unicum in den Annalen des Gerichtswesens, nicht so sehr durch seine Gräßlichkeit, als vielmehr dadurch, daß der geistige Urheber ein katholischer Geistlicher ist und sich mit ihm der Cantor der Gemeinde und der Ortschul-lehrer verbanden. Durch ihre Aufreizungen gestellten sich zu diesem Meeblande noch eine große Anzahl der übrigen Gemeindeglieder und ermordeten in der Nacht vom 30. auf den 31.änner l. J. eine ganze Familie.

Die Ortschaft Névörtvélyes bei Nagybanya wurde durch verschiedenelei Elementarunfälle beinahe an den Bettelstab gebracht. Der dortige Einwohner Ludwig Fülöp hatte es jedoch durch Fleiß und Sparsamkeit zu einem den Umständen angemessenen, größer zu nennenden Vermögen gebracht, und half von seinem Ueberflusse nach Kräften den Nachbarn. — Für seine Hilfe beanspruchte er aber Interessen, die er sanft mit dem ausgelehnten Capitale unerbittlich eintrieb.

Der Seelsorger Th. Pap erblickte in dem Vorgehen eine gegen das Seelenheil der Gläubigen gerichtete Manipulation, und hielt mit dem Cantor M.

Mitglieder der Bande bleiben, so schneiden denselben ihre Gefährten zuweilen den Kopf ab, um deren Erkennung zu verhindern, während sie ihre Gefangenen, seien diese Soldaten, „Spione“ oder Personen, die ihr Lösegeld nicht bezahlen können, nicht selten schauerhaft quälen, ehe sie dieselben niederstoßen oder erschießen. So schnitten sie einem gewissen Pietro Buongiorno, einem „Spion“, zuerst die Daumen ab und brachten ihn dann kaltblütig um. Das sind Alles unbestrittene Thatsachen. Bedürfte es noch eines Zeugnisses, so hat dieses der italienische Ministerpräsident Minghetti zu Legnago gegeben, als er sich in seiner Rede zu seinen Wählern über diesen Zustand unter Anderem aussprach, wie folgt: „Es gibt einige im Königreich zerstreute Provinzen, in welchen alle Augenblicke alte Wunden wieder aufbrechen. Die Verbrechen des Raubes und Mordes vervielfältigen sich, der Menschenraub erneuert sich mit seinen Folgen und die Reue der Räuber und Mordelöhner nimmt ungläublich zu, während andererseits die Furcht und Muthlosigkeit der ehrlichen Leute überhand nimmt. Man findet keine Zeugen mehr, die Geschwornen verschwinden von ihren Plätzen und selbst der Richter wird über diesen Zustand beflürzt. Der Grundbesitzer wagt nicht mehr, seine Ländereien zu besuchen, der Geschäftsmann nicht, zu gewissen Stunden in der Stadt auszugehen, und Jeder zittert für seine Lieben.“ — So weit das gewiß unüberdächtige Zeugniß des Ministerpräsidenten Minghetti.

Timofy und Th. Thurbad dem Lehrer Rath, wie diesem Unheile zu steuern sei. Die Drei kamen endlich dahin überein, daß hier nur durch die Ermordung der ganzen Familie Ludwigs Fülöp's Abhilfe getroffen werden könne. Dieser Meinungsaustrausch wurde zum Beschlusse erhoben, und für die Verwirklichung des Vorhabens noch eine große Anzahl anderer Personen angeworben.

In dem Zeitraume vom 20.—23.änner wurde das erste Concilium gehalten, und bemerkte der Pfaffe, daß mit der Ermordung eigentlich noch nichts gethan sei, indem auch noch nach der That die Schränke erbrochen, und aus denselben die Schuldenkunden geraubt und vernichtet werden mußten. Die Versammelten jahen die Stichhaltigkeit dieser Argumentation ein, und erklärten sich zu Allem bereit. Auch damit war der Seelsorger noch nicht vollkommen zufrieden, und forderte er die Anwesenden auf, eine Schwur auf die heilige Dreifaltigkeit abzulegen, daß sie für die That einstehen, und nach deren Verübung Niemanden verrathen würden.

Dies geschah auch mit der ausdrücklichen Clause, daß außer Gott, Niemand auf Erden von dem Verbrechen wissen dürfe.

In der Schreckensnacht bezab sich nun die ganze Bande unter Anführung des Cantors, der sein Gesicht durch Einschwärzung unkenntlich zu machen versucht hatte, in die Wohnung Fülöp's und ermordete ihn, seine Gattin und Kinder, vernichtete dann die Schriften, und schlich wieder aus dem Hause. Die Unmenschen wurden jedoch schon Tags darauf entdeckt und dem Arme der strafenden Gerechtigkeit überliefert.

Die Raubmörder leugneten einzeln die directe Verübung der That, und so wurde Th. Pap, der Geistliche, durch den Obersten Gerichtshof bloß zu zwanzig, M. Timofy, der Cantor und Th. Thurbad der Lehrer zu je fünfzehn, die übrigen Mitschuldigen aber zu je zwölf und zehn Jahren schweren Kerkers verurtheilt.

Kleine Chronik.

Arad, 27. November.

Bei den gestern stattgefundenen Ersatzwahlen für den städtischen Repräsentantenkörper wurden gewählt:

Im ersten Bezirk die Herren:
Baron Vánhidly Béla, Reichler Ferencz,
Dr. Chorin Ferencz, Dr. Schöpfer Ede,
Grünwald Ferencz, Barga János,
Pollak Ignác, Weiler Sándor jun.

Im zweiten Bezirk die Herren:
Babó Imre, Nagy Imre,
Ványay Henrik, Nagy József,
Dániel Béla, Péterffy Antal,
Jannikhy Antal, Telecsá Mihály.

Im dritten Bezirk die Herren:
Barabás Péter, Mallár István jun.,
Boros József, Molnár György,
Draskovits Ferencz, Pap Sándor András,
Kriszthory Lehel, Őszabó István,
Kugler János jun.

Im vierten Bezirk die Herren:
Dániel Lázár, Réthy Lipót,
Farkas Menyhért, Stiegler Ferencz,
Herzl Ignác, Szathmáry István,
Kriszthory Zsigmond, Walder Gyula,
Kugler József.

Das Handwerk der Schneeschaufler blüht gegenwärtig in Arad, besonders thut sich ein Mitglied dieser edlen (?) Kunst auf dem Dache des neuen städtischen Zins- und Theaterhauses hervor. — Der gute Mann warf heute Nachmittags mit einem solchen Eifer, welcher einer bessern Sache würdig wäre, die Klumpen Schnee von dem hohen Dache mitten auf die Straße, daß es für die, die nicht getroffen wurden, ergötzlich war anzuschauen, wie Puff — Puff die Klumpen auf dem Pflaster zerstäubten. — Die Passanten, welche allensfalls getroffen wurden oder nur durch Zufall der Schneelawine en miniature entgingen, lachten freilich nicht. — Die Administration des Hauses wäre unserer Ansicht nach durch unsere löbl. Polizeibehörde anzuweisen, daß wenn das neue Haus den Druck des Schnees nicht vertragen kann — diese für die Passanten sehr unbecuene Manipulation zu einer Zeit, wo noch kein Verkehr sich entwickelt hat, also zeitig in der Frühe vornehmen zu lassen. — Sollte aber, was wir zur Ehre des Baumeisters voraussetzen wollen, das Haus stark genug gebaut sein, — das Schneewerfen ganz unterlassen, wie es eben bei Privat-Häusern auch geschieht.

Unsere Lesern und den Freunden der ungesprache und Nation bringen wir zur Kenntniß, daß von den ungarischen Ortschaften, welche in der Bukowina zwischen Rumänen und Russen eingekesselt und deren Einwohner als die Abkömmlinge der zu Zeiten Na

Koczys dahin verschlagenen Ungarn die Sprache und Sitten inmitten der ihnen fremden Nationalitäten bewahrt haben, — eine aus 1000 Seelen bestehende Ortschaft Jossefalva ihre Geistlichen, ihren Richter und einen Gemeindevorstand ausgesendet hat, um zum Bau einer Kirche und Schule Geld zu sammeln. Diese Deputation weilt seit gestern in Arad und sucht milde Gaben zu dem angegebenen löblichen Zwecke zu sammeln. — Wir empfehlen diese Verdiente, welche in der Hoffnung, an die edlen Menschenfreunde und Stammesgenossen im Mutterlande nicht umsonst zu appellieren, die weite Reise gemacht haben, dem besten Wohlthätigkeitsförm unserer Mitbürger auf's Wärmste. — Auch hat die Deputation acht arme Knaben mit nach Ungarn gebracht, um diese bei Menschenfreunden anzubringen, damit die Kinder in die Schule geschickt werden oder eine Profession erlernen und sodann in ihrer engeren Heimath ihre Kenntnisse verwerthen sollen. — Von diesen 8 Knaben ist noch einer — ein 8—10 jähriger Knabe von angenehmer Gesichtsbildung und aufgeweckten Geiste übrig, — die Uebrigen sind theils in Szegedin, theils in Esaba, theils anderen Orten angenommen worden. — Die Leute sind im Gasthof zu den „drei Königen“ eingelehrt und bleiben bis Montag in Arad.

— Aus Petrozseny, 25. November, wird uns geschrieben: In N. Baar lebte Josef Groß mehrere Jahre mit seiner ersten Gattin, gegenwärtig aber befindet er sich als Krämer in Pretrozseny. Vor Kurzem kam ein 12jähriger Knabe zum Vorschein, der mit allen Beweisen ausgerüstet, erklärte, der Sohn Moriz des Obengenannten zu sein, was auch erwiesen ist, und ersucht, von seinem Vater adoptirt zu werden. Der Knabe ist ganz verwahrloht und trotz der großen Kälte nahezu von allen Kleidungsstücken entblößt, auch spricht er bloß romanisch. Josef Groß verweigert aber, trotz der vorliegenden Beweise seiner Vaterschaft die Adoptirung seines Sohnes, unter dem Vorwand, daß er von dessen Mutter geschieden sei. Die hiesige israelitische Gemeinde hat nun gegen den zärtlichen (!) Vater einen Proceß angestrengt, sowie die nöthigen Vorkehrungen getroffen, um dem armen Knaben eine halbwegs menschliche Existenz zu sichern.

— Se. Majestät hat gestattet, daß aus dem für Kunstzwecke bestimmten Fond zur Vermehrung des Baukapitals der in Buda-Pest zu errichtenden Kunsthalle in den Jahren 1875, 1876 und 1877 jährlich zwieitausend fünf hundert Gulden solten ausgefolgt werden.

— (Ein Erdbeben.) Aus Röttje 16. d. schreibt man: Gestern Vormittags 11 Uhr waren wir Zeugen eines außerordentlichen Erdbebens. Ich las in meinem Zimmer vor dem Tisch stehend, als plötzlich ein donnerähnliches Getöse entstand; es schien als ob ein Schornstein herabgestürzt wäre und das ganze Haus erschütterte hätte, ein eigenthümliches Gefühl zuckte durch meinen Körper, als ob jemand mich nach rückwärts gerissen hätte; mein Hund sprang erschrocken auf und blüete furchtjam umher. Das ganze dauerte nur so lange, als man drei zählt. Nachmittags 3 Uhr wiederholte sich die Erschütterung, aber kaum wahrnehmbar. In mehreren Häusern klirrten die an der Wand hängenden Geschirre, beim Postmeister fiel der Spiegel von der Wand, und die Leute, die sich im Freien befanden, fühlten das Erdbeben und hörten ein Geräusch, wie wenn ein Eisenbahnzug dahinbraust.

— (Ein Geschäft durch ein Dinner verdröben.) Die Gothenburgische „Handels- und Schiffsfahrtszeitung“ erzählt in einem Artikel über Ungarn folgende Anekdote: Als vor mehreren Jahren eine große Anzahl ungarischer Magnaten einige reiche Holländer nach Pest einluden, um mit ihnen zur Hebung der ungarischen Landwirtschaft ein größeres Anlehensgeschäft abzuschließen, lud man diese bürgerlichen Gäste zu einem großartigen Mittagsmahle ein, welches diesen Krämern beweisen sollte, was man hier im Stande sei. Den andern Tag sollte man das Anlehensgeschäft abschließen, aber da waren die Holländer abgereist, sie hatten jedoch einen kurzen Brief hinterlassen, worin sie mittheilten, daß sie solchen Herren, die ein solches Leben führten, kein Geld leihen könnten.

— (Einbruchdiebstahl in einer Eisenbahn-Station.) Aus Zákány schreibt man: Am 15. d. Morgens brachen Diebe in die Localität der Zákányer Personencasse ein, und erbrachen zuerst die hölzerne Cassa, und dann, da sie diese leer fanden, weil das Geld im Betrag von 250 fl. in einer Wertheimcassa aufbewahrt war, erbrachen sie die Schublade eines Schreibtisches. Von hier entwendeten sie außer einer neuen Brief- und Cigarrentasche, und mehrere Damenporträts 400 Stück Fahrkarten der „Donau-Drain-Eisenbahn“, und circa 60 fl. baar. Die Direction erlitt dadurch keinen Schaden, da die erwähnten Gegenstände, außer den Fahrkarten, Privateigentum waren. Durch das Ceärgeor Stuhlrichtamt sind zwei der That verdächtige Individuen verhaftet worden.

— Auf dem Grabesberühmten ungar. Reformators Peter Melius Szuhás, welches sich im Debrecziner Dobozy-Friedhof befindet, soll ein Denkmal errichtet werden, und ist bereits eine Commission mit der Anfertigung des Planes betraut worden.

— (Geschichtskentnisse eines Feuilletonisten.) „Aus dem Leben eines Generals“ betitelt sich ein Feuilleton der „Vorstadt-Zeitung“, in welchem ein Herr Adolf Oppeheim eine wunderbare Mähr von der Gefangennahme des Generals Perczel durch Cürassiere und seine Befreiung durch die Tochter eines jüdischen Esárdarwäthes erzählt. Die Geschichte spielt am 11. August 1849 in einer Esárda drei Meilen von Temesvár; Perczel ist dort, unbekannt im einfachen Husären-Dolmány als Gefangener, während seine Escorte, ein Wachtmeister und zwei Cürassiere sich göttlich thun. In einem unbewachten Augenblick flüchtet der Husär — so will es der Verfasser — der Tochter des Wirths die Worte zu: „Wenn Du eine Ungarin bist, — für Dein Vaterland läßt — so rette mich, indem Du die Aufmerksamkeit der Soldaten abwendest. Es soll Dein Schade nicht sein, Du sollst reich und glücklich durch mich werden.“ Das Mädchen starrt den Husären einen Moment an, erkennt den General, weiß die Soldaten in die Wirthsstube zu bringen; ein Schuß fällt, der Wachtmeister ist todt. Alles läuft zusammen, der Gefangene entflieht. Erst später erfährt man im österröichischen Hauptquartier, wer der Gefangene gewesen. Die schöne Rachel de Schwand einige Stunden nach der That und der arme Husär war der General Perczel, der gegenwärtige Präsident des ungarischen Reichstages! so erzählt Herr Oppenheim am Schluß seiner Geschichte. Der Herr hat sich zwar vorbehalten, es dürfe das Feuilleton nur mit seiner Erlaubniß abgedruckt werden; wenn aber die sonstigen Einzelheiten der Geschichte ebenso correct sind wie der Schluß, dann wird der Abdruck wohl kaum lohnend sein. Der Präsident des ungarischen Abgeordnetenhauses, Herr Béla Perczel, war nämlich nie General, konnte als solcher demnach auch nie gefangen genommen sein. Diese kleine Verichtigung wird der Verfasser des picaresken Geschichtchens uns vielleicht auch ohne besondere Erlaubniß gestatten.

— Aus Nagh-Szöllös wird uns geschrieben: Seit ungefähr zwei Wochen hält sich in unserer Gemeinde ein hausirender Rabbiner oder sogenannte Prophet auf. Die Israeliten der Gegend besuchen ihn schaarenweise und bezahlen ihm die gnädigst bewilligten Audienzen sehr gut. Ein hiesiger Israelit besuchte den Wundermann ebenfalls und als er zur gnädigen Audienz vorgelassen wurde, erbat er sich den Segen des „Heiligen“, wofür er zwei Gulden auf den Tisch legte. „Für zwei Gulden wird der Segen keine Wirkung haben“, bemerkte der Prophet, „sondern ein bloß für fünf Gulden.“ Der Betreffende legte hierauf noch weitere drei Gulden hin und ist vollkommen überzeugt, daß der Segen seine Wirkung nunmehr gewiß nicht verfehlen wird. — Es ist allgemein bekannt, daß Freitag Abends in den Synagogen die Kerzen durch Christen ausgelöscht werden, der Prophet aber befahl dem Gemeindevorstand, lieber die Kerzen gänzlich abbrennen zu lassen, als daß ein Christ die heilige Stätte betrete, da hiedurch der Tempel entheiligt wird. Solche Leute sollen dann bei ihren Gläubigen die Gefühle der Menschenliebe erwecken! — Der heilige Prophet wendete sich von hier nach Husz. Er fährt nie auf der Eisenbahn, da diese seiner Behauptung nach eine gottlose Erfindung ist. Er ließ eine große Anzahl Segen zurück und die Szöllöser Frauen sind nun fest überzeugt, daß sie nur Knaben gebären werden, die mit solchen Eigenschaften ausgestattet sein werden, daß sie gewiß nicht zum Militär kommen. Der Heilige heißt: Mordechele Naverina. Es sollte doch wahrlich derartigen reisenden Propheten eine größere Aufmerksamkeit seitens der Behörden zugewendet werden, da sie jährlich bloß aus einer einzigen Gemeinde bei 5—600 fl. wegtragen und wenn man Alles berechnet, was die Umgebung derartigen Leuten gibt, kommt gewiß das nette Sümchen von 15 bis 20,000 fl. jährlich heraus.

— (Guten Abend!) Gedankenlos schritt — wie der „D. E.“ schreibt — vor einigen Tagen, am Abende ein Schaffhirt durch eine dunkle enge Gasse in Debreczin, als er einen so starken Schlag auf seinem Kopf erhielt, daß er beinahe zusammengesunken wäre. — Kaum war er soweit aus seiner momentanen Betäubung erwacht, um sich umsehen zu können, als er auch in der Dunkelheit eine männliche Gestalt neben sich wahrnahm, — auf diese eindringen, derselben den Stockprügel zu entreißen, war die That eines Augenblickes. — Damit fing zugleich ein Ringen an, welches einer Arena zur Ehre gereicht hätte und welches damit endigte, daß der Schaffhirt auf der

Brust seines niedergeworfenen Gegners kniete und denselben zu würgen begann. — „Aber, aber“, tönte aus der zusammengeknürten Kehle des Unterliegenden mühsam hervor — „Vetter habt Ihr eine harte Hand! — Warum seid Ihr so grob mit mir, ich habe Euch ja nur ansprechen und einen guten Abend wünschen wollen.“ — „So!“ sagte gehöhnt der verblijfite und erstaunte Sieger — „warum hast Du das nicht früher gesagt, mein Knecht, das ist etwas ganz Anderes — sprach's, stand auf, half dem Andern lieblich auf die Füße und dann gingen Beide ruhig conversirend zusammen weiter.“

* (Kaiser Franz und der Capucinerquardian.) In dem Augenblicke, wo die irdische Hülle weil. des Erzherzogs Carl Ferdinand in die Hallen der unterirdischen Gruft bei den Capucinern gesetzt wird, dürfte es vielleicht von Interesse sein, auf einen Vorgang zurückzukommen, der auch heutzutage noch, ja in höherem Maße noch als damals, seine Bedeutung hat. Noch bei Lebzeiten des seligen Kaiser Franz starb dessen Schwägerin, die Gemalin des Erzherzogs Carl, die Mutter des eben verbliebenen Erzherzogs. Sie war als eine geborne Prinzessin von Nassau nicht katholisch sondern evangelische Christin. Ohne daß irgend Jemandem ein gegentheiliger Gedanke beigefallen wäre, wurden die gewöhnlichen Vorbereitungen zur Beisetzung in die Capucinergruft getroffen, waren ja doch alle Christen, ohne Unterschied der Confession, auf den Friedhöfen so lange Zeit hindurch in gemeinsamer Erde, friedlich und brüderlich, wie sie im Leben durch Verwandtschaft verknüpft waren, auch im Tode nicht getrennt worden. Doch siehe, da erscheint der Capuciner-Quardian und erlaubt sich den Kaiser Franz in Ergebenheit aufmerksam zu machen, daß der Convent nicht in der Lage ist, die Erzherzogin, die der evangelischen Kirche angehört, in die kaiserliche Gruft aufzunehmen. Wer erinnert sich nicht von den damals Lebenden der biedereren Gemüthlichkeit und der lebhaften Gefühle des seligen Kaisers? Ohne irgend ein Zeichen der Opposition sagte der Kaiser mit Ernst: „Nun wissen Sie, lieber Quardian, es ist schon möglich, daß Ihr Convent meine gute Schwägerin bei sich nicht aufnehmen will, aber meine liebe Schwägerin bleibt bei uns, wie sie im Leben unter uns war, und ich werde heute noch Einleitungen treffen, mit meiner Familie von Ihnen auszugehen und eine eigene kaiserliche Gruft zu bauen, damit wir Niemandem eine Verlegenheit bereiten.“ Nach ganz kurzer Frist soll der Quardian den Beschluß des Convents devotest Sr. Majestät vorgelegt haben, daß er sich zur Ehre rechne, den Leichnam der Erzherzogin bei sich aufzunehmen (!) und in Frieden ruhe sie noch dort.

* (Zur Leichenverbrennung.) Die „Dresdener Nachrichten“ schreiben: Anknüpfend an die Mittheilung des „Dresdener Journals“, die fernere Genehmigung der Leichenverbrennungen betreffend, geht uns die Mittheilung zu, daß die bisherigen Verbrennungen nur der Lösung von technischen Aufgaben galten. In den betreffenden Gesuchen an die competenten Behörden wurde dieser Umstand besonders hervorgehoben und die Genehmigung auch nur um wissenschaftliche Experimente zu ermöglichen ertheilt, ohne der Prinzipienfrage in irgendwelcher Weise vorzugreifen. Da nun die technische Frage als vollkommen gelöst erscheint, so können fernere Verbrennungen nicht mehr auf Grundlage der Vornahme wissenschaftlicher Experimente eingereicht werden, und somit hat diese Periode der Leichenverbrennungen ihr naturgemäßes Ende erreicht. Es tritt nun wohl die Prinzipienfrage hervor, ob man überhaupt das System Feuerbestattung einführen will, in welchem Falle von Seiten der Communen und Vereine um Concessionirung bei den betreffenden Behörden angefragt, eventuell eine geeignete Verbrennungshalle nebst Ofen eingerichtet werden müßte. Wie wir hören, beschäftigt sich damit der hiesige Verbrennungsverein „Urne“, welcher ein Gesuch um Genehmigung einer solchen Anlage einzureichen im Begriffe steht. Außer den Mitgliedern des Vereins haben sich noch viele andere hervorragende Persönlichkeiten Dresdens diesem Gesuche angeschlossen. Man hofft, daß die Genehmigung seitens der zuständigen Behörden endgiltig erfolgen werde und somit die vielseitig gewünschte Entscheidung dieser Frage in Form der facultativen Feuerbestattung ihre vorläufige Lösung finden werde.

* (Gestörte Verlobung.) Die „Ger. Ztg.“ erzählt aus Berlin: Eine unerklärliche Selbstmordmanie hat sich eines jungen Menschen, des Sohnes eines sehr wohlhabenden Hauseigentümers in dem Stadttheil vor dem Potsdamer Thore, seit längere Zeit bemächtigt. Vor mehr als einem Jahre wurde der junge, damals 21 Jahre alte Mensch bereits hinter Spandau bei einem Selbstmordversuch aus der Havel gezogen. Die Angehörigen, die nie etwas Auffälliges in seinem Wesen bemerkten, verheimlichten den Vorfall ebenso, wie zwei weitere im Laufe der Zeit verübte Selbstmordversuche, die er

dadurch auf
aufhakte. A
noch rechtz
zurückgebrac
seine Verlob
den jungen
men und a
der Bräutig
hangen Abn
zimmer, um
Sie betrat
Entgegen
erschienen,
entziehen, i
griff war.
lobung hatt
für den Le
hartnäckig a
gezogen, an
müthsbrant

* (E
ber g fan
3 und 4 U
die an acht
lichen, voll
üblichen C
Baptistenp
mit einem
Leid festgef
ergriff sie
einem Seg
Beginn der
geistliches
jedem einz
Tausen zu
Stelle erst
entfernt n
große Zer
wähnt zu

* (E
tion von
naird befa
im Dukung
hem Künst
Zwecke in
mit Staph
Königreich
sten Künst
deren Zah
Werth. N
Satz und
band ist
voller Ele
auf 5000
tion unter

* (E
zösisches
herausgeg
schichte:
welche 25
zählt, ein
Hand und
steigen, an
Marien-G
Nähe der
Kinder au
setzen, w
Raum har
gethan, a
Gestalt ei
der bis a
diesem A
schrei und
schneigung
fürchtet
mels, ich
bald die
freien we
erzählten
fragte sie
sie erzähl
mit geräl
sagte zu
mit mir,
mir die
gen sie m
Die göttl
ob noch i
ihrer Dff
des Kinde
nen, rief
hemmen:
des Him
Augenblid
ganz nah
Schläge r
nommen

nierte und er", tönte er liegenden eine harte mir, ich den Abend der ver- ist Du das ist etwas dem An- gen Beide

Capucini- wo die ir- edinand in Capucini- Interesse der auch als da- zzeiten des n, die Ge- eben ver- orne Prin- vangelische gegenheit- wöhnlichen acinergruft ne Unter- so lange h und brü- wandtschaft nicht ge- Capuciner- anz in Er- der Convent der evan- Gruff auf- damals Re- lebhaften Zeichen der Nun wissen daß Ihr scht aufsch- bt bei uns, werde heute familie von liche Gruff Verlegenheit Guardian tefität vor- den Leich- (!) und v g.) Die send an die die fernere effend, geht in Verören- fgaben gal- competenten s hervorge- wissenschaft- , ohne der vorzugreifen. unmen gelöst nicht mehr tcher Expe- diese Periode des Ende er- age hervor, tattung ein- der Com- bei den be- ne geeignete tet werden mit der hie- ein Besuch zureichen im des Vereins Persönlich- ften. Man zuständigen mit die viel- fuge Lösung

Die „Ger.“ unerklärliche enschen, des thümers in e, seit län- rem Jahre mordversuch n, die nie rkten, ver- weitere im e, die er

dadurch ausführte, daß er sich in seinem Zimmer aufhakte. Auch in diesen Fällen wurde er jedes Mal noch rechtzeitig losgeschnitten und wieder zum Leben zurückgebracht. Kürzlich wurde im elterlichen Hause seine Verlobung mit einer hübschen und wohlhabenden jungen Dame gefeiert; die Gäste waren beisammen und alles in der heitersten Laune, als plötzlich der Bräutigam sich entfernte. Die Braut, von einer bangen Ahnung getrieben, begab sich in ein Neben- zimmer, um nach ihrem Auserwählten zu forschen. Sie betrat ein zweites Zimmer, und ein Schrei des Entsetzens rief die Gäste herbei, die noch rechtzeitig erschienen, um dem jungen Manne einen Revolver zu entreißen, mit dem er sich den Tod zu geben im Begriffe war. Die Verlobungsfeier und auch die Ver- lobung hatte damit ihr Ende erreicht. Beweggründe für den Lebensüberdruß verweigert der junge Mann hartnäckig anzugeben; doch haben die Eltern es vor- gezogen, auf den Rath der Ärzte ihn in eine Ge- müthskranken-Heilanstalt nach Schlesien zu bringen.

(Eine Baptistentau f.) In Bro- mberg fand vor einigen Tagen, Nachmittags zwischen 3 und 4 Uhr, bei einem Teiche eine Baptistentau f statt, die an acht Individuen, fünf weiblichen und drei männ- lichen, vollzogen wurde. Der Taufact geschah unter den üblichen Ceremonien und wurde von einem auswärtigen Baptistenprediger ausgeführt. Die Täuflinge waren nur mit einem weißen, von einem breiten Gürtel um den Leib festgehaltenen Hemde bekleidet. An diesem Gürtel ergriff sie der Baptistentäufer und tauchte sie nach einem Segensspruch in das eiskalte Wasser. Vor Beginn der Taufhandlung sang die Gemeinde ein geistliches Lied, ebenso am Schluß derselben und nach jedem einzelnen Taufacte einen Lieber-Vers. Um das Taufen zu ermöglichen, mußte an der betreffenden Stelle erst das Eis, womit der Teich bedeckt war, entfernt werden. Daß der Taufhandlung eine sehr große Menschenmenge beiwohnte, braucht nicht erst er- wähnt zu werden. Sie verlief übrigens sehr ruhig.

(Eine Bibel um 50.000 fl.) Eine Deputa- tion von Damen, an deren Spitze sich Madame Kin- naird befand, überreichte der Herzogin von Edinburgh im Buckingham-Palast eine prachtvolle Bibel von gro- ßem Kunstwerth. Dieselbe wurde eigens zu diesem Zwecke in einem einzigen Exemplar gedruckt und ist mit Stahlstichen der ersten Meister des vereinigten Königreichs, dann mit Miniaturen von den berühmtes- ten Künstlern geschmückt. Jede dieser Miniaturen, deren Zahl beiläufig 100 ist, hat einen bedeutenden Werth. Nachdem das Werk vollendet war, wurde der Satz und sämmtliche Platten vernichtet. Auch der Ein- band ist ein Meisterwerk von Pracht und geschmack- voller Eleganz. Die Kosten des Werkes beliefen sich auf 5000 Pfd St. und wurden durch eine Subscrip- tion unter 7572 Damen aufgebracht.

(Eine falsche Madonna.) Ein fran- zösisches Blatt, „l'Eglise Libre“, welches in Lizza herausgegeben wird, erzählt folgende erbauliche Ge- schichte: „Vorige Woche nahm in der Stadt K., welche 25,000 Einwohner, darunter 7000 Reformirte, zählt, ein Priester zwei katholische Kinder an der Hand und lud sie ein, mit ihm einen Hügel zu er- steigen, auf dessen Gipfel man kurz zuvor eine große Marien-Statue aufgestellt hatte. Als die Drei in die Nähe der Capelle kamen, forderte der Priester die Kinder auf, einen Augenblick allein ihren Weg fortzu- setzen, während er einen anderen Pfad einschlug. Kaum hatten die Kleinen einige Schritte vorwärts gethan, als sich ihnen ein geheimnißvolles Wesen in Gestalt einer weißgekleideten Frau mit einem Schleier, der bis an die Erde reichte, in den Weg stellte. Bei diesem Anblick erhoben die Kinder erschreckt ein Ge- schrei und wollten die Flucht ergreifen. Aber die Er- scheinung sprach zu ihnen: „Meine lieben Kinder, fürchtet Euch nicht. Ich bin die Königin des Him- mels, ich komme, um Euch zu verkündigen, daß ich bald die Stadt von der Ketzerei und den Ketzern be- freien werde.“ Zitternd eilten die Kinder heim und erzählten ihren Eltern die himmlische Botschaft. Man fragte sie zuerst einzeln und dann beisammen, aber sie erzählten den Vorfall immer auf dieselbe Art und mit gerührtester Ueberzeugung. Tief bewegt hievon sagte zu einem der Kinder dessen Vater: „Komm mit mir, Du hast die heilige Jungfrau gesehen, zeige mir die Stelle, ich will sie auch sehen.“ Und so gin- gen sie mit einander an den Ort der Erscheinung. Die göttige Königin des Himmels wartete unbeweglich, ob noch irgend ein Sterblicher herankäme, den sie mit ihrer Offenbarung begünstigen könnte. Als der Vater des Kindes nahe genug war, um sie anreden zu kön- nen, rief er ihr zu, ohne jedoch seine Schritte zu hemmen: „Wer bist Du?“ — „Ich bin die Königin des Himmels“, lautete die Antwort. In diesem Augenblick versetzte ihr der Vater, welcher inzwischen ganz nahe herangekommen war, zwei oder drei Schläge mit einem Stock, den er als Waffe mitge- nommen hatte, und sagte dabei: „Ich muß wissen,

ob Du ein Geist oder von Fleisch und Wein bist.“ Dann faßte er sie am Arm und setzte hinzu: „Bist Du die Königin des Himmels, so kannst Du ebenso gut in den Straßen der Stadt umhergehen, als hier auf dem Berge; steige mit mir hinab.“ Aber schon war die Erscheinung verschwunden und in Wirklich- keit blieb nichts von ihr übrig, als eine einfache Frau, welche unter Thränen in aller Eile sich folgendermaßen offenbarte: „Ich bin Madame K., und bitte Sie, mir kein Leids anzuthun, denn nicht ich bin schuldig, man hat mich bezahlt.“ Heute liegt nun die Frau krank im Bett.

(Der Papst als Erbe.) Der auf der Landstraße in Wien in einem Alter von 75 Jahren verstorbene Wiener Bürger Ignaz Frühmann, welcher ein Vermögen von circa 80.000 fl. hinterließ, hat, wie verlautet, in seinem Testamente den Papst mit einem Legate von 10.000 fl. bedacht. Den anderen Theil sei- nes Vermögens widmete er Wiener Klöstern. Die na- hen Verwandten des Verbliebenen, welche kein weiter- res Vermögen besitzen, gingen leer aus.

(Ein Mittel für die Verlänge- rung des Lebens.) „Cariculu de Futareft“ bemerkt, daß Benjamin Franklin fest daran hält, daß die verheiratheten Männer länger leben als die unverheiratheten. Die Statistik hat diese Thatsache zur Genüge bewiesen. Vom Jahre 1855—1865 sind in Frankreich, Holland und Belgien von 1000 verheira- theten Männer im Alter von 25—30 Jahren ihrer 6, während von 1000 unverheiratheten Männern und Wittwer aus demselben Alter ihrer 33 mit Tod ab- gingen. Desgleichen sei constatirt, daß die verhei- ratheten Männer so vielen Krankheiten preisgegeben sind, wie die unverheiratheten. Also wer lang leben will, der heirathe.

Literarisches.

A. Hartleben's Verlag in Wien hat den Büchermarkt abermals durch nachfolgende, höchst em- pfehlenswerthe Erscheinungen bereichert:

Lieferung 1—5 von: „Die österrei- ch- ungarische Monarchie.“ Geographisch-stati- stisches Handbuch mit besonderer Rücksicht auf politi- sche und Culturgeschichte, für Leser aller Stände. Von Professor Dr. Friedrich Umlauf. Mit Illustra- tionen. (Complet in 16—17 Lieferungen à 30 fr.) Die vorliegenden Lieferungen, sehr gefällig ausgestat- tet, mit großen Landschaftsbildern in Tondruck und zahlreichen Illustrationen versehen, sowie die beigege- bene Inhalts- Uebersicht, lassen eine, allen Anforderun- gen des gebildeten Publicums entsprechende Vollen- dung des gleichzeitig für die practische Verwendung vorzüglich geeigneten Werkes erwarten.

Lieferung 1—6 von Xavier de Montépin's „Ausgewählten Romanen.“ Illustrierte Classiker-Ausgabe (in circa 60 illustrierten Lieferungen, je 7—8 Bogen Inhalt, à 30 fr.) Eine der herborra- gendsten Leistungen unter den französischen Roman- schriftstellern der neuesten Zeit nimmt anstreitig Xavier de Montépin ein, dessen Werke schon bei ihrem ersten Erscheinen allgemeine und verdienstliche Beach- tung erlangen und fast in alle modernen Sprachen übersezt worden sind. — Xavier de Montépin ist Meister in farbenprächtigen Schilderungen von span- nenden, durch und durch fesselnden Ereignissen, ein Charakteristiker von seltener Begabung, er versteht es den in seinen Romanen handelnd auftretenden Per- sön- len Leben und Wahrheit einzufügen und ihnen, je nach den Rollen, welche er ihnen zugetheilt, die Sym- pathien oder Antipathien der Leser, jederzeit jedoch deren vollstes Interesse zu gewinnen. — Wir sind gewiß, der deutschen Lesewelt eine willkommene Gabe zu bieten, wenn wir derselben hiermit diese Reihe der besten Werke dieses beliebten Schriftstellers in einer schön ausgestatteten und wohlfeilen Ausgabe empfehlen.

Lieferung 1 von Victor Hugo's „Drei- und neunzig.“ Einzige autorisirte deutsche Ausgabe. (Complet in genau 16 Lieferungen à 30 fr.) Victor Hugo's letzter Roman „Dreihundneunzig“ ist, wie der Titel besagt, ein Re- volutions-Gemälde und so packend und farbenglühend, wie es nur die gewaltige Phantasie des greisen Poeten von Guernsey zu malen versteht. Es gilt dem „Kampfe der Riesen“ zwischen den fanati- schen Anhängern des alten und neuen Rechtes, der man den suchtbaren, merkwürdigen Krieg in der Vendée benannt hat. Das Interesse wird dadurch erhöht, daß sich die Wahrheit stets mit der Dichtung vermengt. — Der Roman „Dreihundneunzig“ weist so blendende Schönheiten auf und ist so ergreifend rührend und packend geschrieben, daß er unbedingt als die bedeutendste Schöpfung Victor Hugo's bezeichnet werden darf.

Lieferung 41—43 (Schluß der I. Serie) und Lieferung 1—4 der II. Serie von Julius Ve-

ne's „Bekannt und unbekannt Welten.“ Abenteuerliche Reisen (I. Serie, mit 320 Illustr. vollständig in 43 Lieferungen à 30 fr.); die II. Serie mit 500 Illustrationen, erscheint in circa 50 Lieferungen à 30 fr. Julius Vene besitzt ein geradezu meisterhaftes Erzählertalent und wer da etwa denkt, eines seiner Werke sei „langweilig“, weil es durchaus auf dem Boden der Wissenschaft oder der wissenschaftlichen Hypothese ruht, würde ein gewaltiges Unrecht gegen diesen in seiner Art einzigen Schrift- steller begehen. Die Personen, die er zeichnet, sind an und für sich so interessant, daß man all' ihren Er- lebnissen mit gespanntester Aufmerksamkeit folgt, und diese Erlebnisse selbst, so wunderbar sich dieselben auch im Durchschnitte gestalten, fesseln den Leser mit nicht minder unüberstehlicher Anziehungskraft. Fast nicht einen Augenblick erlahmt das Interesse bei diesen Schilderungen, die nicht durch den Schwung der Phrase, sondern gerade durch die nüchternen überzeu- gende Kraft der Darstellung das Unerhörteste für möglich, ja kaum für unwahrscheinlich erscheinen lassen.

Lieferung 1—8 des historischen Romanes „Schöne Sünderinnen, oder: Ein neuer Mephisto.“ Illustriertes Subscriptionswerk. (Com- plet in ca. 16 Lieferungen à 25 fr.) Als nach Josef des Zweiten Tode, sein Bruder Leopold von Toscana den Kaiserthron bestieg, wurde sein Hof nicht der glanzvollsten und gesellschaftlichsten, in welchem so manche leuchtenden Augensterne glühende Funken in die Herzen der Männer warfen. Ganz besonders waren es aber drei Frauen, schön und reizvoll, die Grazien, welche die Aufmerksamkeit der vorneh- men Männerwelt auf sich zogen; die feurige Italicen- rin Donna Livia, ein echtes Kind des Südens, sinnlich, herrschsüchtig, rachgierig; die dankelängige Polin Prohaska, bigott, wie alle Töchter ihrer Heimat, dabei voll französischer Feinesse und Lust an Intriguen, und endlich die blonde Deutsche Baronin Wilkenstein, jung, schön, voll Offenheit und Ehrlichkeit, die an dem gewählten Manne nicht den Rang, sondern ihn selbst liebte. Diese ebenso reizenden und graziosen, als leidenschaftlichen Frauen, wahr- haste „Schöne Sünderinnen“ wie sie der Volksmund nannte, deren Einfluß auf die höchsten Kreise kein Geheimniß war, wurden alsbald zum An- gelpuncte der nach der Herrschaft strebenden Parteien. Und zu ihnen gesellte sich Elemeis Baron Wechs, ein Donherr, dessen Beziehungen zu den oben erwähnten „Schönen Sünderinnen“, von hohen Interesse sind. Auch ist der Roman „Schöne Sünderinnen, oder: Ein neuer Mephisto“ durch den Vergleich, zu dem die Er- eignisse jeder Art in damaliger Zeit mit der heutigen unwillkürlich auffordern, überreich an den pikanten Situationen. Damals wie heute spann man die feins- ten Intriguen, damals wie heute beherrschten „Schöne Sünderinnen“ die Herzen der Männer, in der rne Mephisto's übten Gewalt über die Seelen der Frauen, und so manches edle Gemüth versank in Nacht und Grauen, weil es nicht die Stärke besaß, den entsefelten Dämon seiner Lei- denschaften zu bewältigen.

Endlich liegen noch vor: Lieferung 20—22 (Schluß) des Werkes: „Ein finstere Staatsgeheimniß, oder: Ein Märtyrer der Liebe.“ Roman von Louis Mühlfeld. Illustriertes Subscriptionswerk. (Com- plet in 22 Lieferungen à 25 fr.) Ein, mit allen far- benprächtigen Details geschildertes Bild entrollt sich hier den Lesern in dem Romane: „Ein finstere Staatsgeheimniß, oder: Ein Märtyrer der Liebe“, welcher — zum ersten Male, aus authentischen Quellen — die überraschendsten Enthüllungen über eines der dunkelsten Staatsgeheim- nisse der Deffentlichkeit überliefert.

Lieferung 8—10 (Schluß) von „Gemein- nütziges Thierarzneibuch.“ Fachgemäße Anleitung, alle Krankheiten der Hausthiere richtig zu erkennen, zu beurtheilen und zu heilen. Nebst practi- schen Winken und Rathschlägen, durch eine vernünftige Gesundheitspflege viele Krankheiten der Hausthiere zu verhindern. Von Ferdinand Siegmund. Mit 100 Abbildungen. (Complet in 10 Lieferungen à 25 fr.; auch cartonirt für 2 fl. 80 kr. und gebunden für 3 fl. zu haben.) Dieses nach dem neuesten Standpuncte der Wiener Schule und mit Berücksichtigung der wich- tigsten Entdeckungen und Erfahrungen auf dem Ge- biete der Thierheilkunde bearbeitete Werk ist ein un- entbehrliches Hand- und Nachschlagebuch für alle fort- schritttsfreundlichen Landwirthe und Thierbesitzer über- haupt.

Alle vorstehend besprochenen Unternehmungen aus A. Hartleben's Verlag in Wien empfehlen sich durch ihren gediegenen Inhalt, ihren billigen Preis und die bequeme Anschaffungsweise in wohlfeilen Lie- ferungen ganz vorzüglich und für Jedermann.

Volkswirtschafts- und Handels-Zeitung

Arad, 26. November. Spiritus fest. Im Consum en gros 47 1/2 — 48 sammt Faß, en detail 46 ohne, 48 1/2 sammt Faß.

Buda-Pest, 26. November. (Getreide.) Angesichts des spärlichen Ausgebots und schwachen Zugängs zeigten Mühlen für Weizen bessere Kauflust, wodurch bei 30.000 Mts. zu höchsten Notirungspreisen umgesetzt wurden.

Zur amtlichen Notirung gelangten folgende Schlässe:

Weizen, Weissenburger 1400 Zolctr. 87 pfd. fl. 5.25, 1100 Zolctr. 85 pfd. fl. 5.25, 1000 Zolctr. 86 pfd. fl. 5.17 1/2, 1600 Zolctr. 86 pfd. fl. 5.17 1/2, Alles per 3 Monate.

Roggen 1000 Zolctr. 79—80 pfd. fl. 3.75, 800 Zolctr. 79—80 pfd. fl. 3.70, Weides per Cassa. Mais neu, 600 Z. Ctr. fl. 2.85, per Cassa, ab Diner Bahn.

Hafser 4000 Zolctr. per 50 Pfd. fl. 2.16 1/2, per 3 Monate. 1000 Zolctr. per 50 Pfd. fl. 2.16, per Cassa.

Termin-Weizen verfolgt steigende Tendenz, gegen gestern 5 kr. höher, ebenso Mais 5—7 kr., Hafser nur 1/2 kr. feiter.

Uljance-Weizen per Frühjahr fl. 4.90 Geld, fl. 4.92 Waare.

Mais per Mai-Juni fl. 3.63 Geld, fl. 3.66 Waare.

Hafser per Frühjahr fl. 2.31 1/2 Geld, fl. 2.32 1/2 Waare.

Wiener Waarenbörse vom 27. November. Bei sehr geringem Besuche ist das Geschäft höchst unbedeutend. — Getreide bewahrt feste Haltung in allen Sorten, während in andern Artikeln die Stimmung eine trostlosere ist.

Wien, 26. November (Stechviehmarkt.) Theils die geringeren Zufuhren, theils die eingetretene Kälte bewirkten einen lebhaften Geschäftsgang, ohne daß jedoch die letztwöchentlichen Preise eine wesentliche Modification erlitten.

Waidner-Schweine fl. 28 bis fl. 32; lebende Schweine zu letzten Dienstag Preisen; Waidner-Schafe fl. 18 bis fl. 22; lebende Schafe fl. 16 bis fl. 21 per Centner ohne Steuer.

Wiener Börse vom 26. November. Wie der Verlauf der heutigen Vorbörse constatirt, vermochten die besseren auswärtigen Notirungen keinen animirenden Einfluß auf die Speculation auszuüben.

Gut behauptet blieben nur Vereinsbank-Actien und orientalische Banken. Die Verjorgung der Effecten gestaltete sich befriedigend. Von den leitenden Werthen schwankten Creditactien zwischen 233.25 und 233.75, Anglobank-Actien zwischen 145.50 und 146.25, Unionbank-Actien zwischen 116 und 116.75, Ung. Creditbank zwischen 229.25 und 229.75, Ung. Bodencreditbank kamen zu 75, Vereinsbank-Actien zu 22, Egyptische Bank-Actien zu 156 zum Abschlusse.

Von Industrie-Effecten waren Anglo-Baubank 48 nach 48.50, Bauverein 36.70 nach 37.30, Eisenbahn-Baugesellschaft 77.50, Wechsel-Baubank 13.75, Parcelirungs- und Baugesellschaft 17.50. In den Actien der Allgemeinen österreichischen Baugesellschaft kam kein Schluß vor.

(Schluß der Börse.) Um 1 Uhr 30 Minuten: Creditactien 234, Anglobank 146.50, Unionbank 116.50, Ungarische Creditbank 229.50, Francobank 59, Vereinsbank 21.50, Egyptische Bank 155, Ottomanische Bank 112, Bankverein 101.50, Oesterreichische allgemeine Bank 45, Handelsbank 73.50, Franco-Hungarian-Bank 75, Allgemeine Baubank 35, Bauverein 36.70, Anglo-Baubank 47.50, Parcelirungs- und Baugesellschaft 18, Leopoldstädter Baugesellschaft 13, Militär-Baugesellschaft 53.50, Tramway-Baugesellschaft 52.50, Eisenbahn-Baugesellschaft 79, Napoleonsd'or 8.91 1/2. Wenig Geschäft.

Telegramm der Arader Lloyd-Gesellschaft.

Buda-Pest, 26. November. (Getreidegeschäft.) In prompten Weizen mäßiger Umsatz, Preise fest behauptet. Frühjahrs-Weizen fl. 4.93 bis 95, Frühjahrs-Hafser 2.31—32, Mais fl. 3.65—67. Termine geringer Verkehr.

Telegraphirter Cours der Staatspapiere in Wien vom 27. November 1874.

Table with 2 columns: Description of securities (e.g., 5% Metalliques, National-Anleihen) and their corresponding prices.

Ämtliche Wochenmarkts-Preise vom 27. November 1874.

Table with 4 columns: Gattung (Weizen, Halbsfrucht, Korn, Gerste, Aukuruz, Hafser), Best Qualität, Mindere Qualität, and prices in fl. and kr.

Öffener Sprechsaal.*

Gehrter Herr Redacteur! In der heutigen Nummer (272) Ihres geschätzten Blattes ist bereits in zweiter Version eine Notiz enthalten, daß in dem von mir gepachteten Caffeehaus „zur Hoffnung“ in Folge einer Geldentwendung ein Scandal hervorgerufen wurde und bin ich als der eigentliche Urheber des Scandals genannt.

Da die ganze Angelegenheit gegenwärtig bereits von Seite des l. k. Gerichtes in die Hände genommen wurde, so kann ich, vor gerichtlicher Austragung der Sache vorläufig mich nicht des Weiteren darüber auslassen, werde aber, nach Abschluß des gerichtlichen Verfahrens, zu meiner eigenen Ehrenrettung den ganzen Sachverhalt und das Gerichtsurtheil im Wege Ihres geschätzten Blattes veröffentlichen.

Arad, 27. November 1874.

Achtungsvoll Ignaz Zeller, Pächter des Caffeehauses „zur Hoffnung.“

* Nur Form und Inhalt der unter dieser Rubrik enthaltene n Aufsätze übernimmt die Redaction keinerlei Verantwortlichkeit.

Theater.

III. Abonnement. Nr. 3. Heute Samstag den 28. November 1874:

Velencezi kalmár.

(Der Kaufmann von Venedig.) Tragödie in 5 Aufzügen von William Shakespeare. Anfang 7 Uhr.

Notirungen der Pester Börse vom 26. November 1874.

Table with 4 columns: Description of securities (e.g., Ung. Eisenb.-Anl. 4 100 fl., Ungar. Prämien-Anlehen, Assecuranz l. ung. ex.), and their prices in Geld and Waare.

Schluss-Course der Wiener Börse vom 25. November.

Table with 4 columns: Description of securities (e.g., Commercial Wr., Franco-österr. B. 80 fl. E., National-Bank, Oesterr. allgemeine Bank), and their prices in Geld and Waare.

Actien von Transportunternehmungen.

Table with 4 columns: Description of transport companies (e.g., Albrecht-Bahn, Alfeld-Fiumaner Bahn, Böhmisches Nordbahn), and their prices in Geld and Waare.

Vertical text on the right edge of the page, partially cut off, containing various fragments of text and names.

Eine Bagabondin.

Novelle.
von Ad. Franz.
Zweites Capitel.
(Fortsetzung und Schluß.)

„Ein Schrei entrang sich der Brust des kranken Weibes und ihr Gesicht bedeckte sie mit den zitternden Händen, als wollte sie sich vor Katty verbergen. „Gehe!“ sagte sie zuletzt, und das erschrockene Mädchen ging. An der Thür lauschend, vernahm sie ein Rasen und Sämmern mit schrecklicher Stimme und noch weiter, um nicht mehr zu hören. Nach einiger Zeit kam sie wieder zurück und fand, daß es stille geworden war — die Stille der Verzweiflung herrschte in dem einsamen Zimmer. Als sie noch zauberte, bevor sie die Thür wieder öffnete, hörte sie die zitternde Stimme der Alten laut sagen:

„Nun habe ich wahrlich meinen guten Engel vertrieben. Mein Gott, ich verdiene es, so verlassen zu werden!“

Hierauf trat Katty bei ihr ein und fand Lady Cumberbach in einer verzweifelnden Stellung auf ihren Kissen liegend und das kleine Bündel Kleidungsstücke an ihre Brust drückend. Bei dem Geräusch von Fußritten fuhr sie zusammen und murmelte:

„Bist Du wieder da?“

„Ja“, sagte Katty.

„Hast Du an der Thür gehorcht?“

„Ja“, war Katty's Entgegnung. „Und o, liebe Lady Cumberbach, lassen Sie mich jene kleinen Kinder hierherbringen.“

„Schweig!“ schrie Lady Cumberbach.

Und Katty schloß, und setzte sich zum Schlafen an das Fußende des Bettes. Die alte Dame fand keine Ruhe während dieser Nacht. Katty hörte, wie sie sich von einer Seite auf die andere warf; nach Verlauf einiger Stunden wurde sie indessen ruhig und die kleine Wärterin glaubte sie schlafend. Sobald nur ein Strahl des Morgenlichts in's Zimmer fiel, richtete Katty sich auf und blickte nach der Alten, welche mit weit offenen Augen dasag und nach dem Fenster hinschaute, durch welches soeben das Tageslicht einzudringen suchte, und auf ihrem Gesichte lag ein unveränderter Ausdruck, welcher Katty's Herz vor Freude laut schlagen machte. Ein flüsterndes Geräusch ließ sich vernehmen, als ob die alte Dame bete, und Katty zog sich vorsichtig zurück, aus Furcht sie zu stören. Als Lady Cumberbach bemerkte, daß Katty wach sei, richtete sie sich im Bette empor und rief:

„Bringe sie mir her!“ dabei breitete sie ihre Arme aus, während ein wunderbares Licht in ihren Augen schimmerte.

„Wen?“ fragte Katty verwundert.

„Die Kinder und ihre Mutter. Bringe sie schnell!“

Es bedurfte keines zweiten Befehls. Katty eilte wie auf Windesflügeln von dannen und erreichte den Markt gerade, als Dan seinen Wagen bestieg, um nach dem Lande zurückzufahren.

„Dan, Dan! Nimm mich mit Dir nach Appletthorpe.“

„Ah, Katty, Du Bagabondin! Sei unbesorgt, ich werde Dich mit nach Appletthorpe nehmen.“

„Schnell, schnell! Ich habe Dir so viel zu erzählen und Du sollst Alles hören, während wir fahren.“

Und fort ging es dem Lande zu. Katty erzählte ihre Geschichte, und Dan berichtete, nachdem der erste Ausbruch der Freude vorüber, über den traurigen Zustand, in welchem die Familie Huckleberry sich in letzter Zeit befanden.

„Wenn meine Mutter nicht gewesen wäre“, fügte er hinzu, „so wären sie vor Hunger und Kälte umgekommen.“

Katty's plötzliches Erscheinen in der Hütte beim Erbsenfelde verursachte große Aufregung; sie fand Mrs. Huckleberry in ihrer kalten Stube sitzend und den kleinen Johnny auf dem Schooße haltend, indem sie versuchte, durch Reiben ein wenig Wärme in die erstarrten Füßchen des Kleinen zu bringen. Die arme schwache Frau wurde ohnmächtig, als Katty ihr die frohe Botschaft mittheilte, doch erholte sie sich bald wieder und half die Kinder mit dem warmen Zeug bekleiden, welches Katty ihnen für die Reise mitgebracht hatte. Bevor an diesem Tage die Sonne unterging, hatte die arme Frau, die einstige Tochter des Ueberflusses, ihrer elenden Hütte für immer den Rücken gekehrt, und Dan's Wagen, beladen mit glücklichen Menschen fuhr von Appletthorpe ab und befand sich bald auf dem Wege nach London.

Die rothglühende Sonne schien freundlich herab auf unsere Reisenden und auf die malerisch schönen, schneebedeckten Felder. Die Dämmerung senkte sich nieder und Funken sprangen aus den Steinen unter den Hufen des Pferdes. Endlich bligten die freundlichen Sterne am Himmel und jetzt erst erreichte die kleine Gesellschaft sehr ermüdet das große Haus in

London-Square. Katty blieb auf dem Treppenaussage stehen, während die bleiche Dame ihre Kinder in das Schlafgemach ihrer Mutter führte. Als das junge Mädchen endlich wagte, in's Zimmer zu schauen, sah sie die Kinder auf dem Bett ihrer Großmutter umherkriechen, und Mrs. Huckleberry saß neben ihrer Mutter, deren Hand festhaltend. Am nächsten Tage war Lady Cumberbach im Stande, das Bett zu verlassen. Das Alte war von Allem verschwunden und ein neuer Lebensstrom floß durch ihre Adern. Von der Kinderstube wurde sogleich Besitz genommen und das Zimmer, in welchem das Bild hing, wurde für die frühere Bewohnerin derselben in Ordnung gebracht. Die guten Sachen für den Weihnachtsschmaus waren nicht umsonst hergerichtet und die Ragen und Hunde erhielten nur ihren Antheil.

Mit welchem Vergnügen Katty in der Kinderstube herumwirthschafte; wie sie die alten rothen Vorhänge ausstülte und ein lustiges Feuer im Kamin anzündete. Wie das alte weingne Gefänder vor dem Feuer glänzte und funkelte und wiederum sich nützlich machte und keine rostige Finger vor den Flammen bewahrte; wie die vier kleinen Betten neu überzogen wurden mit frischem Vinnen und das alte Spielzeug hervorgefucht wurde; wie Mrs. Huckleberry weinte, als sie das glückliche Leben ihrer Kinder vernahm — dies Alles bedarf keiner weiteren Beschreibung.

„Diese Becher“, sagte Mrs. Huckleberry, als die Kinder zum ersten Mal ihren Thee daraus trinken sollten, „gehörten mir, meiner Schwester und meinen Brüdern, welche gestorben sind. Meine Kinder haben dieselben Namen, welche wir hatten.“

„Sie sind zu lange leer gewesen“, sagte Katty, und füllte sie; und nun wurde Großmama's Gesundheit daraus getrunken und gleich darauf auch Katty's, der kleinen Bagabondin, wie die alte Dame ihren Liebling nannte, welche nicht lange darauf Dan's glückliche Frau wurde und fortan zu Lady Cumberbach's Familie zählte.

Eine reiche Heirath.

Novelle
von Rudolf Müldener.

Als ich jüngst einige Wochen in Paris verweilte, traf ich dort einen Schulfreund, den ich freilich seit Jahren nicht gesehen.

Der Zufall führte mich mit ihm zusammen und ließ uns zugleich unsere Bekanntschaft erneuern. Ich selbst würde ihn, da ich leider für Physiognomien ein sehr unglückliches Gedächtniß besitze, schwerlich wieder erkannt haben. Außerdem hatte er sich seit den zwölf Jahren, seit welchen ich ihn nicht gesehen, nicht wenig verändert und zwar noch mehr innerlich als äußerlich.

Als ich ihn vor zwölf Jahren in Kopenhagen sah, war er Lieutenant in einem Infanterie-Regimente, ein junger Mann von allezeit heiterer, fast übersprudelnder Laune, lech, sorglos, jeder Zeit zu allen Tollheiten aufgelegt. Jetzt war er ernster, zurückhaltender geworden, ja es lag selbst etwas Gedrücktes in seinem Wesen, was freilich mit dem letzten Uebermuth der früheren Jahre wenig harmonisirte; auch auf seiner sonst so heiteren Stirn zeigten sich bereits einige Falten, die von einer schmerzlichen Erfahrung, oder der beständigen Gegenwart eines bitteren Gedankens zu erzählen schienen.

„Verweilen Sie, gleich mir nur zum Vergnügen hier, oder haben Geschäfte Sie nach Paris geführt?“ fragte ich im Laufe unserer ersten Begegnung.

„Ich gehe von hier nach Algier.“

„Nach Algier? Und was wollen Sie dort, wenn man fragen darf?“

„Ich will in Algier die Laufbahn wieder aufnehmen, der ich vor zehn Jahren im Vaterlande freiwillig entsagte; ich trete als Officier in die Fremdenlegion.“

„In die Fremdenlegion? Und was veranlaßt Sie dazu, wenn es erlaubt ist?“

„Ich habe Unglück gehabt.“

„Unglück?“ fragte ich.

„Ja, Unglück; ich habe das gemacht, was man eine glänzende Partie nennt!“

„Eine glänzende Partie?“

„Ja; ich habe die einzige Tochter eines der reichsten Kopenhagener Großhändler geheirathet, und dies ist eben mein Unglück!“

„Nun, verzehe ich“, das ist freilich ein Unglück, für welches Sie bei der Mehrzahl der Menschen weder auf Verständnis, geschweige denn auf Mitgefühl zu rechnen haben!“

„Aber gleichwohl ein Unglück!“

Ich schwieg, obgleich, die Wahrheit zu sagen, diese Aeußerung meines Freundes meine Neugierde mächtig reizte, und wirbelte den Dampf meiner Cigarre zum Plafond empor. Was hätte ich auch sagen können, ohne mich dem Vorwurfe der Indiscretion auszusetzen.

„Sind Sie verheirathet?“ unterbrach mein Freund plötzlich mein Schweigen.

„Nein.“

„Sie wundern sich über mein Unglück“, fuhr Freund Hendrik fort. „Gut, ich will Ihnen meine Geschichte erzählen: ist dieselbe auch nicht besonders unterhaltend, so kann sie Ihnen doch als Warnung dienen, Sie sind ja noch nicht verheirathet!“

„Sie wollen mich warnen“, versetzte ich, durch diesen Eingang unwillkürlich zum Lächeln gezwungen, „vor der Gefahr warnen, ein reiches Mädchen zu heirathen? Nun, ich fürchte zwar nicht, dieser Gefahr jemals ausgesetzt zu sein, aber, gleichviel, seien Sie wenigstens, welcher Art Ihre Mittheilung auch sein möge, meines Interesses und meiner Theilnahme versichert.“

„Ich habe Ihnen schon gesagt“, — nahm mein Freund den Faden seiner Mittheilung auf — „daß mein Unglück darin bestand, daß ich ein reiches Mädchen geheirathet. Flora war nicht nur die einzige Tochter, sondern auch das einzige Kind eines Mannes, dessen Unterschrift an der Börse dem Golde gleich geachtet wurde. Flora war die vielbewunderte, vielgeehrte Königin aller unserer Välle, aller unserer Feste, gefeiert nicht bloß um ihres Reichthums, sondern vielleicht mehr noch um ihrer Schönheit und, füge ich hinzu, der Anmuth und Liebenswürdigkeit ihres Wesens willen.“

Ich war mit Flora weitläufig verwandt und dieser Umstand verschaffte mir Zutritt im Hause ihres Vaters. Ich liebte Flora warm, innig und würde sie geliebt haben auch ohne die Geldsäcke ihres Vaters. Gerade ihr Reichthum hielt, trotz meiner Zuneigung, meine Werbung zurück, bis ein gewisses Entgegenkommen ihrer Seite endlich meine Zurückhaltung besiegte und mich — es war gerade an Flora's zwanzigstem Geburtstag — Muth zu einer Werbung finden ließ.

Ich liebte Flora, und auch sie liebte mich, wenigstens versicherte sie es mir. Später habe ich aber doch erfahren, daß ich ihr Entgegenkommen zum Theil dem Umstande zu verdanken habe, daß ein von ihr begünstigter Bewerber ihre Eifersucht gereizt und dadurch sie vielleicht noch mehr in ihrer Eitelkeit als in ihrer Liebe verwundet. In gewisser Beziehung war also unsere Heirath für Flora eine Mariage du depot.

Flora's Vater, der seine Tochter vergötterte und nie einen andern Willen als den ihrigen gehabt hatte, hatte gegen unsere Verbindung natürlich nichts einzuwenden. Aber mit dieser Verlobung begann auch schon mein Märtyrertum. Kaum war dieselbe der zur Feier von Flora's Geburtstag anwesenden Gesellschaft publicirt, so hatte zehn Minuten später auch schon jeder der anwesenden Gäste gegen seinen Nachbar seine innige und unmaßgebliche Meinung dahin ausgesprochen, daß es das Geld des Großhändlers sei, mit dem ich mich verlobt, und daß ich die Tochter nur als Zugabe betrachtete. In den folgenden acht Tagen war ich, wenn man nach meinem Rufe urtheilen wollte, der erbärmlichste Mensch in ganz Kopenhagen. Hätte ich einen unglücklichen Nebenbuhler gehabt, wäre er augenblicklich canonisirt, und ihm auf meine Kosten ein Heiligenglorie zuerkannt worden.

Wenn mein Name in einer Gesellschaft genannt wurde, dann schauderten die Tanten, die Cousinen zogen die Näschchen kraus und die Bettern schwiegen in tiefer Verachtung: — es gibt kein größeres Verbrechen für einen armen Sünder, als das, sich mit einem reichen Mädchen zu verloben; er mag sie noch so lieb haben, und sie ihn, das kann dabei gar nicht in Betracht kommen.

In vierzehn Tagen wurden wir nun in der Familie auf dem Präsentirteller herumgetragen und beglückwünscht. „Ja, ihnen muß man feierlich gratuliren“, sagte man überall zu mir, aber es klang immer, als behielte man sich noch einen Nachjag vor. Wo wir uns auf der Straße, oder auf der Promenade zeigten, hörte ich die Vorübergehenden flüstern: „Das war das reiche Fräulein X. mit ihrem Verlobten!“ und nicht selten hörte ich ein „armes Mädchen!“ hinterher.

„Sie können von Glück sagen!“ sagte Tante Jane. — „Ja mien Gott, welch ein Glück!“ seufzte Tante Gina. — „Ich hätte wahrlich am wenigsten geglaubt, daß Sie der Glückliche werden würden“, fügte Tante Thea hinzu, und Tante Ella preßte die dünnen Lippen zusammen und zischelte: „Gott gebe, daß Sie nun auch Ihr Glück recht anerkennen möchten!“ — Ich fühlte mich wirklich sehr glücklich, aber es genirte mich beinahe, daß alle Welt besser um mein Glück wissen wollte, als ich selbst. Polykrates warf seinen Ring in's Meer, als er fürchtete von seinem Glück überwältigt zu werden; es gab Augenblicke, wo ich anfang, seine Furcht zu verstehen und daran dachte, seinem Beispiel zu folgen.

(Fortsetzung folgt.)

Table with 2 columns: Wiedere Qualität, Mengen. Rows: 4 25, 3 25, 2 90, 2 40, 2 10.

gen Num- bereits in dem von n u n g" al hervor- che Urhe- g bereite genommen ungung der über aus- richtlichen den gan- m Wege

r, aufes

enthalte Berant-

Nr. 3.

4:

Ar.

espeare.

Table with 2 columns: Waare, 2 25, 3 25, 0 0, 4 50, 9 0, 0 70, 8 0, 6 50, 4 25, 8 50, 3 25, 3 50, 5 0, 3 0, 1 0, 50, 50, 75, 75, 25, 35, 60, 05, 50, 20, 35, 40.

